



Ascherlundbrief



Folge 4

München, 22. Febr 1964

16. Jahrgang

DIE DREIUNDSIEBZIGER

Von Dr. Rudolf Wartusch

Weder „Kriegsgeschrei“ noch eine „Verherrlichung“ des Militarismus wird aus den folgenden Zeilen hervortreten, sondern lediglich das Gedenken an ein Regiment, das — anerkannt von Freund und Feind — zu den besten Regimentern der österr.-ungar. Armee zählte und durch seine Tugenden: „Eidestreue, Heimatliebe, Tapferkeit und Kameradschaft“ seinen Namen und den seiner Heimat zu Ehren und Ansehen brachte. Das Bild der verlorenen Heimat wäre unvollständig, würden wir nicht des Hausregiments — der „Dreiundsiebziger“ — gedenken.

Dr. Rudolf Wartusch

Für die dieser Serie beigegebenen Bilder danken wir in freundschaftlicher Verbundenheit der „Egerer Zeitung“, Amberg.

DIE FAHNE

Das Infanterie-Regiment Nr. 73 führte vom Tage seiner Aufstellung am 1. Februar 1860 bis zum 18. Mai 1862 die Fahne des III. Bataillons des Inf.-Rgt. Nr. 35, welches zur Aufstellung des Regimentes herangezogen worden war. Am 18. Mai 1862 erhielt es eine eigene „Leibfahne“ mit weißem Fahnenblatt. Die Bataillonsfahnen mit gelbem Fahmentuch wurden im Jahre 1869 abgeschafft. Die neue Fahne wurde in Krakau, der damaligen Garnison des Regimentes, in Gegenwart des Regimentsinhabers Alexander Graf Mensdorff-Pouilly feierlich geweiht und dem Regimente übergeben. Die Gemahlin des Regimentsinhabers, eine geborene Fürstin Dietrichstein, widmete die prächtigen Fahnenbänder, die der Fahnenpruch des Regimentes zierte: „Und wenn die Welt voll Teufel wär' — Wir folgen dir zu Ruhm und Ehr'!“

Die Regimentsfahne mußte stets beim I. Bataillon eingeteilt werden. Angesichts der Fahne fand die Vereidigung der Rekruten statt und mit ihr rückte man aus bei feierlichen und ersten Anlässen. Sie ist dem Regiment auch im Kriegsjahre 1866 vorangetragen worden, ihr folgten die 73er zum Kampf bei Podkost, sie flatterte ihnen voran in den Gefechten bei Jitschin und in der Schlacht bei Königgrätz. — Am 18. Mai 1912 beging das Regiment in feierlicher Art den Gedenktag der vor 50 Jahren erfolgten Fahnenweihe.

Bei Ausbruch des Weltkrieges im Jahre 1914 ging die Fahne wieder mit dem Regimente ins Feld. Die 73er stellten auch das Bedeckungsbataillon des Armeeeober-



kommandos — was eine Auszeichnung war — und vor der 73er-Fahne leisteten am 18. August 1914 in Sasanie bei Przemysl Konrad von Hötzendorf mit seinem Stab und zwei Erzherzoge bei der Feldmesse den Eid. Das Regiment selbst hatte bereits am 7. August im Aufmarschraum gegen Serbien, in Bijeljina, den Fahneid geleistet. Die Kämpfe, die sich bald entwickelten, lehrten sehr rasch, daß die Zeit der Angriffe mit fliegender Fahne vorüber war. Auch die blinkenden Säbel und weithin leuchtenden Feldbinden der Offiziere verschwanden sehr bald. Eine andere Kriegsführung hatte platzgegriffen. Nur selten wird in der Regimentsgeschichte die Fahne erwähnt. Sie wurde meist beim Regimentskommando, beim Train, aufbewahrt. Bei einem Brand bei der Fahrküche wurde sie noch rechtzeitig vor Vernichtung bewahrt. Am 15. Dezember 1914, als unsere Truppen in lebhaftem Verfolgungsfeuer gegen Belgrad zurückfluteten, explodierte eine schwere Granate nahe der mit der Fahne zurückgehenden Regiments-Pionierabteilung. Ihr Träger, Reservefeldwebel Schädlich, wurde zu Boden geschleudert. Er raffte sich aber auf und setzte mit seinen Leuten den Rückzug fort. Die Fahne war gerettet.

Auch in den Karpaten-Kämpfen blieb die Fahne hinter der Kampflinie. Am 22. April 1915 ging sie mit einem Unteroffizier und fünf Mann, durchwegs mindertaugliche Leute, zum Korpskommando ab, wo ein eigener Stabszug zur Bewachung der Fahnen gebildet wurde. Auf kaiserlichen Befehl mußten schließlich alle Fahnen und Feldzeichen des Heeres an die Ersatzformationen abgegeben werden. Die 73er-Fahne wurde nach Prag-Wrschowitz

gebracht, wo sie dem Ersatzbataillon des Regimentes übergeben wurde. Beim Umsturz im Jahre 1918 wurde das Fahmentuch — angesichts der Plünderungen der Kasernen — vom Schaft getrennt und mit den Fahnenbändern nach Eger geschafft. Während letztere unauffindbar geblieben sind, wurde das Fahnenblatt vom damaligen Hauptmann Böhm übernommen und nach Wien gebracht, wo es dem Heeresmuseum zur Verwahrung übergeben wurde. Hier wurde das Fahnenblatt an den mit einer Originalspitze versehenen Schaft einer altösterreichischen Fahne geheftet und in die lange Reihe glorreicher altösterreichischer Feldzeichen eingereiht.

Eine wertvolle Ergänzung zur „Geschichte der Dreiundsiebziger-Fahne“ bildet ein Bericht meines ehemaligen Regimentskameraden Hans Sandner, Amtsgerichtsrat a. D. Nach langer Frontdienstzeit schwer verwundet, war er in der Folgezeit kriegsuntauglich, erlebte als Standesevidenzoffizier den Umsturz in Prag und war aktiv an der Rettung der Fahne beteiligt. Sein Bericht verdient festgehalten zu werden:

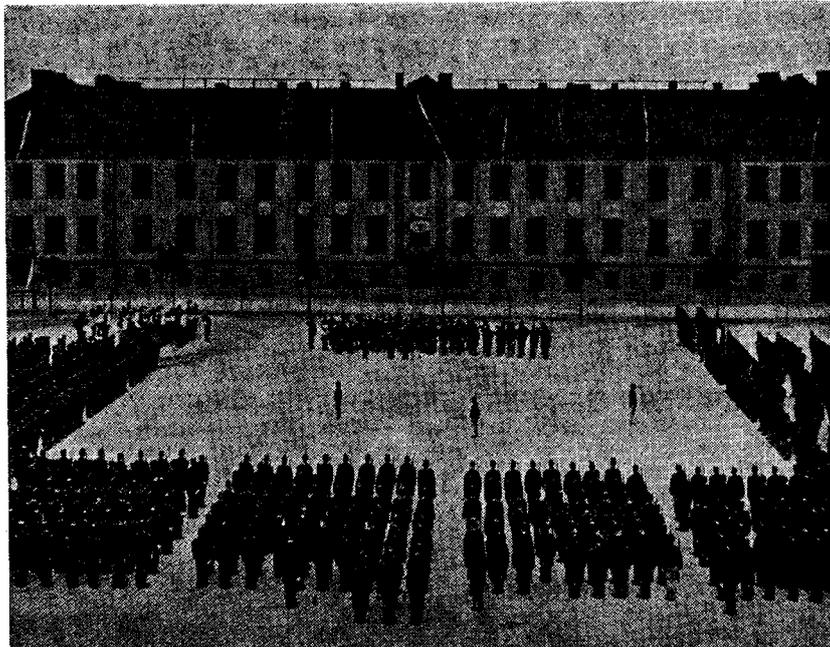
„Am 29. Oktober 1918 kamen zeitlich am Morgen die Sokoln, um die Kaserne zu übernehmen. Ich half in der Bataillonskanzlei die Geheimakten zu verbrennen. Dabei sah ich die Regimentsfahne und sogleich war ich und mit mir einige andere Kameraden entschlossen, diese Fahne nicht den Tschechen zu überlassen. Wir haben das Fahnenblatt vom Fahnenstange abgeschnitten. Ich selbst habe mir dieses Fahnenblatt nach alter Lesebuchmanier um den nackten Oberkörper geschlungen, habe es so aus der Kaserne herausgeschmuggelt und es acht Tage mit nach Hause genommen, nach Nebanitz, wo ich damals gewohnt habe. Einige Monate später habe ich es dem Herrn Oberstleutnant Böhm, dem Schwiegersonn des Herrn Senators Friedrich, übergeben, der es auf Schleichwegen nach Wien verbracht hat. Die goldene Spitze der Fahnenstange und die Fahnenbänder hat ein anderer Kamerad mitgenommen, der sie in seiner weiten Breecheshose untergebracht und so aus der Kaserne hinausgeschmuggelt hat. Der Name dieses Kameraden war, soweit mir erinnerlich ist, Ries, er war Leutnant oder Oberleutnant der Reserve und in der Gegend von Mies zu Hause. Wo sich dieser Leutnant Ries später aufgehalten hat und ob es ihm gelungen war, die Fahnenbänder fortzubringen, entzieht sich leider meiner Kenntnis.“

DIE MUSIKKAPELLE

Wohl nur kurze Zeit nach der Aufstellung des Regiments erhielt es eine eigene Musikkapelle. Schon im Jahre 1867 legte diese den Beweis ab, eine der besten Militärkapellen der alten Donaunarchie zu sein. Im Laufe der Jahre festigte und bewahrte sie ihren Ruf, bis auch ihr der Weltkrieg ein Ende setzte.

Am 21. Juli 1867 fand in Paris gelegentlich der Weltausstellung ein Wettbewerb der Militärmusiken der europäischen Armeen statt. Kaiser Franz Josef gestattete auch einer österreichischen Militärmusik, daran teilzunehmen. Nach wiederholter gründlicher Prüfung sämtlicher Militärkapellen Wiens wurde die 73er-Musik für diesen Wettbewerb ausgewählt. Am 14. Juli reiste sie unter Führung des Hauptmannes Franz Lehmann von Wien ab und traf am 17. Juli in Paris ein. Am 20. Juli ließ Kaiser Napoleon III. die 73er-Musik in den Garten seiner Residenz kommen. Auf Befehl des Kaisers mußte Kapellmeister Zimmermann die österreichische Volkshymne spielen. Diese fand großen Beifall und auch die Kaiserin Eugenie klatschte lebhaft in die Hände. Auf Wunsch der Majestäten wurde der Radetzky-Marsch gespielt und schließlich unter den Klängen des Württemberg-Marsches vor dem Kaiser und seiner Begleitung defiliert. Am 21. Juli nachmittags begann der Wettstreit der europäischen Militärmusiken im riesigen Konzertsaal des Industriepalastes in Anwesenheit von etwa 30 000 Zuhörern. Die Reihenfolge des Auftretens der Kapellen war durch das Los bestimmt worden. Die 73er-Musik spielte als vierte. Sie hatte sich zum Vortrag die Ouvertüre zur Oper „Wilhelm Tell“ von Rossini gewählt und mußte, gleich allen anderen Kapellen, noch das Vorspiel zur Oper „Oberon“ von Karl Maria von Weber spielen. Nicht enden wollte der Beifall, den die begeisterten Zuhörer der 73er-Kapelle spendeten. Die Preisrichter erkannten ihr einstimmig den ersten Preis, eine goldene Medaille, sowie 3500 Francs in Gold zu. Vom 23.—30. Juli mußte die Kapelle täglich musizieren. Die Konzerte fanden in verschiedenen Sälen statt, einmal auch in der berühmten „Großen Oper.“ Am 30. Juli nachmittags spielte sie das letztmal, und zwar in den Tuileries. Viele Tausende von Zuhörern hatten sich eingefunden. Als die Musiker in ihren schmucken weißen Röcken erschienen, wurden sie mit stürmischem Beifall begrüßt, der sich erst legte, als die Musik den Württemberg-Marsch anstimmte. Nach dem Konzert empfing der Kaiser die wackeren Musiker zum Abschied und bedachte alle mit einer Auszeichnung. Der Erfolg der 73er-Kapelle löste im ganzen Egerland große Freude aus. Der Stadtrat von Eger wandte sich an das Kriegsministerium mit der Bitte, es möge der Kapelle gestattet werden, die Rückreise von Paris nach Wien über das Egerland zu nehmen. Man wollte ihr einen festlichen Empfang bereiten. Aus „dienstlichen“ Gründen konnte der Bitte des Stadtrates nicht entsprochen werden. Auf der Rückreise konzertierte die Kapelle noch in Cannstatt und Baden-Baden mit großem Erfolg und kehrte dann nach Wien, ihrem Standort, zurück.

Viele Konzerte hat die 73er-Musik im Laufe der Jahre gegeben. Vom 1. bis 7. 7. 1910 spielte sie unter Kapellmeister Maar in der Ausstellung in München. Sie wurde in der Hauptstadt Bayerns herzlich aufgenommen und ihr Spiel fand begeisterten Beifall. Am 2. Juli spielte sie vor dem Prinzregenten Luitpold. Beim Abschied von München gab es für die Musiker Lorbeerkränze und eine Fülle von Blumen.



Fünfzigjahr-Feier der Fahnenweihe 1912 in Wrschowitz

Zwei Friedensjahre waren ihr noch beschieden. Sie gab Konzerte und spielte zu Bällen auf in Prag, in unseren Kurstädten und anderen Orten. Sie gehörte mit der 42er- und 92er-Kapelle zu den beliebtesten Musikkapellen unserer Heimat. Im Weltkrieg 1914 zog sie mit dem Regiment ins Feld. Unter den Klängen der Regimentskapelle zogen am 6. August 1914 das 1. und 4. Bataillon in Bijeljina, dem Aufmarschraum des Regiments gegen Serbien, ein. Wohl hielt sich die Kapelle länger bei der Truppe als die Fahne und spielte gelegentlich bei Feldmessen, kam auch öfter einem erschöpften, aus der Kampfzone gezogenen Bataillon entgegen und geleitete es in die Ruhestellung, aber bald wurden die Musiker zu Sanitätszwecken herangezogen und etwa Mitte des Jahres 1915 wurden die letzten der Kapelle heimgeschickt. Da man die Musik nicht ganz entbehren wollte, traf bald darauf eine Marschmusik aus der Heimat ein.

Wir alle, die wir noch den Klängen der 73er-Kapelle lauschen konnten, erinnern uns an fröhliche Stunden und auch an ernste Anlässe, bei welchen sie aufspielte. Ein Marsch, den sie geboren und zur Volkstümlichkeit gebracht hat, weit über die Grenzen des Egerlandes hinaus, hat die Kapelle überlebt und hält die

Erinnerung an sie und das ehemalige Heimatregiment aufrecht — der „73er-Marsch“.

Fahnenlied

vom k. u. k. Inf.-Regiment Albrecht Herzog von Württemberg Nr. 73; Musik von Wendelin Kopetzky, k. u. k. Kapellmeister, Text von Richard Legnani, k. u. k. Leutnant.

Wenn uns einst ruft die heil'ge Pflicht,
Wir wackeren Krieger zagen nicht,
Wir schwör'n es dir mit Herz und Hand,
Dir Österreichs Aar, dir Vaterland.
Und wenn es blitzt und wenn es kracht,
Wohl jedes Herz im Leibe lacht.
Wir stürmen vor auf blut'ger Bahn,
Du, Fahne, leuchtest uns voran.
„Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Wir folgen dir zu Ruhm und Ehr'!“

Wenn Tod, Verderben uns umringt,
Kein Beben unsre Brust durchdringt;
Wir dringen vor, wir weichen nicht,
Wir fallen nach erfüllter Pflicht.
Wenn Lorbeer dann die Fahne ziert,
Dir, Herr, der beste Dank gebührt,
Dich preisen wir und schwör'n auf's Neu',
Daß wir dem alten Wahlspruch treu:
„Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Wir folgen dir zu Ruhm und Ehr'!“

(Wird fortgesetzt)

Kurz erzählt

VERSOHNUNG JA — VERZICHT NEIN! Sudetendeutscher Tag 1964 in Nürnberg

Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat für den kommenden XV. Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten 1964 in Nürnberg die Parole „Versöhnung ja — Verzicht nein“ festgesetzt.

Dieses Losungswort knüpft an die von der SL immer wieder proklamierten Grundsätze und heimatpolitischen Zielsetzungen an. Es soll damit zum Ausdruck gebracht werden, daß die sudetendeutsche Volksgruppe nach wie vor bereit sei, sich mit dem tschechischen Volk zu versöhnen und unter Wahrung der menschlichen Grundfreiheiten die Voraussetzungen für ein auf gleichberechtigter Partnerschaft gestütztes Nachbarchaftsverhältnis zu schaffen. Gleichzeitig soll jedoch darauf hingewiesen werden, daß die Sudetendeutschen einmütig für das unteilbare Selbstbestimmungsrecht

und das Recht auf Heimat eintreten und auf friedlichem Wege eine Wiedergutmachung jeglichen Unrechts anstreben.

Technische Einzelheiten über Quartiere, Sonderzüge usw. erfährt man bei den zuständigen Orts- und Kreisgruppen der SL.

TSSCHECHISCHE WIRTSCHAFTSSORGEN

Die Zentralverwaltung für Volkskontrolle und Statistik in Prag hat jetzt ihren Bericht über die Entwicklung der tschechoslowakischen Volkswirtschaft im vergangenen Jahr veröffentlicht. Er spiegelt all das wider, was in den Reden der Regierungs- und Parteiprominenten in den vergangenen Wochen zum Ausdruck gekommen ist: Ein Absinken der Industrieproduktion vor allem auf dem Gebiet der Schwerindustrie, im Bauwesen und in der Konsumgüterindustrie, ein leichter Rückgang des durchschnittlichen Monatseinkommens der in der „sozialistischen“

Wirtschaft beschäftigten Arbeiter und Angestellten, ein minimaler Zuwachs der Einzelhandelsumsätze in fast der gleichen Höhe des Zuganges an neuen Arbeitskräften, ein Absinken der Investitionen usw.

Dazu müssen die Staatsbürger eben jetzt empfindliche Preissteigerungen in Kauf nehmen. So berichten Presse und Rundfunk über

starke Mieterhöhungen . . .

Die Erhöhung der aus politischen Gründen bisher sehr niedrig gehaltenen Wohnungsmieten in der Tschechei ab 1. Oktober 1964 ist beschlossene Sache. Obwohl Einzelheiten erst für den 1. April 1964 angekündigt wurden, steht bereits fest, daß sich die Mietsätze mehr als verdoppeln werden.

Dies ergibt sich aus einer Rede des Ministerpräsidenten Lenart, der im Rundfunk erklärte, daß die derzeitigen Mieteinnahmen aus den 1,3 Millionen in „gesellschaftlichem Besitz“ befindlichen Wohnungen nicht einmal die Hälfte der unerläßlichen Aufwendungen deckten.

. . . und höhere Fleischpreise . . .

Im Zuge der in der tschechoslowakischen Regierung angekündigten „Angleichung der Preise“ sind jetzt die neuen Preise für einige Fleischsorten, Wurstwaren und Konserven bekanntgegeben worden. Sie liegen zum Teil sehr erheblich über den bisherigen Preisen für gleichgelagerte Waren in westlichen Ländern.

Bei einem durchschnittlichen Monatseinkommen der in den Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Angestellten von 1.390 Kronen müssen für ein Kilo gewöhnlicher Salami jetzt 50 Kronen, einer besseren Salami-Sorte 70 Kronen und für ungarische Salami 120 Kronen gezahlt werden, was kaufkraftmäßig etwa 30 DM entspricht. Ein Kilo Kalbsleber kostet jetzt 35 Kronen, ein Kilo Schweineleber 27 Kronen, ein Kilo Roastbeef 26 Kronen, 1 Kilo Kalbsaxe 32 Kronen usw. Die Fischpreise sind um 6 bis 10 Prozent, die Preise für Fischkonserven zwischen 10 und 20 Prozent heraufgesetzt worden.

. . . und weniger Kredite

Drastische Krediteinschränkungen hat nach zweitägigen Sitzungen des Vorstandes die tschechoslowakische Nationalbank angekündigt.

Betriebe, die sich mit einer „unerwünschten Erzeugung“ beschäftigen, sollen — wie der Prager Rundfunk mitteilte — künftig weder für die Materialbeschaffung noch für Löhne noch für Prämien der verantwortlichen Leiter Kredite zuteilt erhalten.

Viel strenger als bisher werde man auch die Kreditanträge für Industriebauten beurteilen und nur noch jene positiv erledigen, bei denen das terminmäßige Anlaufen der Produktion gewährleistet erscheint.

Auch bei kurzfristigen Krediten werde man künftig nur noch jene berücksichtigen, mit deren Hilfe Ausrüstungen für ein sichergestelltes Anwachsen der Arbeitsproduktivität beschafft werden sollen.

„NACH GOLDE DRÄNGT“ auch das sozialistische Prag

Etwa 25 km südlich von Prag, bei Eule, haben groß angelegte Forschungsarbeiten mit dem Ziel begonnen, die Goldfündigkeit der dort seit über 100 Jahren aufgelassenen Goldgruben zu erkunden. Wie es in einer Verlautbarung des Prager Rundfunk hieß, böten moderne Geräte die Möglichkeit, jetzt Gold auch dort zu fördern, wo man seinerzeit aus technischen Schwierigkeiten auf eine Weiterförderung verzichten mußte. Das als

goldfündig vermutete Gebiet sei etwa 75 Quadratkilometer groß und man sei hinsichtlich der zur erwartenden Erfolge der mit Hochdruck betriebenen Forschung sehr optimistisch.

In der Tschechoslowakei gab es in den letzten Jahrzehnten nur ein einziges Gebiet, in dem in minimalen Mengen Gold gefördert wurde. Es handelt sich um das Gebiet in der Umgebung der Stadt Kremnitz, wo die Förderkosten die Erträge allerdings erheblich übersteigen sollen, wie vor einigen Jahren die slowakische „Pravda“ angedeutet hatte.

Als weitere Maßnahmen, ihre durch Getreideankäufe in westlichen Ländern bedrohten Geld- und Devisenbestände aufzufüllen, gab die Prager Regierung bekannt, daß ab sofort Goldschmuck und Bruchgold von den „Tuzex“-Läden gegen Gutscheine im Wert von 8 Kronen je Gramm angenommen wird. Für diese 8 Tuzex-Kronen können in diesen Läden Waren im Wert von etwa 50 bis 60 Inland-Kronen gekauft werden.

Tuzex-Läden sind Geschäfte, in denen ausschließlich Ausländer gegen harte Devisen oder Inländer gegen Devisenbons kaufen dürfen, die ihnen von Verwandten oder Bekannten im westlichen Ausland geschenkt werden.

Ein Fünftel ist „ausgesteuert“

Wie sich aus dem Tätigkeitsbericht des Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte ergibt, sind bis Mitte vergangenen Jahres über 21 000 Vertriebene und 3600 Sowjetzonenflüchtlinge auf Grund der Bestimmung des § 13 des Bundesvertriebenengesetzes von den in diesem Gesetz vorgesehenen Vergünstigungen und Rechten ausgeschlossen worden.

Der § 13 des Bundesvertriebenengesetzes bestimmt, daß Rechte und Vergünstigungen als Vertriebener oder Sowjetzonenflüchtling nicht mehr in Anspruch nehmen darf, wer in das wirtschaftliche und soziale Leben in einem nach seinen früheren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen zumutbaren Maße eingegliedert ist.

Unter den „Ausgesteuerten“ sind mehr als ein Fünftel aller Industrieunternehmer aus Vertriebenen- und Flüchtlingskreisen, aber erst 95 Bauern und Landwirte.

Anträge nach dem FANG unverzüglich nachholen!

Diese Mahnung sollte ernst genommen werden. Immer wieder weisen Empfänger von Fremdreuten alte Rentenbescheide vor, denen zu entnehmen ist, daß ihre Renten noch nicht nach dem FANG neu berechnet wurden. Geht man den Gründen nach, ergibt sich, daß der Betreffende entweder nichts davon wußte, oder sich darauf verlassen hat, daß die Rente von Amts wegen neu berechnet wird, oder das Opfer falscher Ratschläge geworden ist.

In diesen Fällen ist anzuraten, ohne weiteres Zuwarten einen Antrag auf Anwendung des Fremdreutengesetzes zu stellen. Da es für die Einleitung des Verfahrens nicht auf Formalitäten ankommt und ein einfaches Schreiben nach dem folgenden Muster oder sogar eine persönliche Vorsprache beim Gemeindeamt oder beim Versicherungsamt genügt, sollte es möglich sein, in absehbarer Zeit auch dem letzten Berechtigten zu seiner höheren Rente zu verhelfen.

Wer selbst nicht betroffen ist, aber in Bekanntenkreisen von jemandem weiß, dessen Rente unter das Fremdreutengesetz fällt, die noch nicht erneut umgestellt wurde, sollte auf diese Zeilen aufmerksam machen. Bisher hat sich jede

zweite Rente erhöht, und zwar rückwirkend ab 1. Januar 1959.

Folgende schriftliche Anmeldung an die Versicherungsanstalt, von der die Rente gewährt wird, genügt:

„Ich stelle Antrag, das FANG (Fremdreuten- und Auslandsrenten-Neuregelungsgesetz) auf meine Rente anzuwenden.“

Allerdings muß außer Vor- und Zunamen noch das Geburtsdatum des Rentners und möglichst das **Aktenzeichen** der Versicherungsanstalt angeführt werden, damit der Antrag zu den richtigen Akten kommt. Soweit es sich um Witwenrente handelt, ist zusätzlich Name und Geburtsdatum des **Verstorbenen** anzuführen.

Erweiterte Besuchsreisen in die Bundesrepublik

Die tschechoslowakischen Behörden wollen in diesem Jahr bei der Genehmigung von Besuchsreisen in die Bundesrepublik großzügiger verfahren als in den vergangenen Jahren.

Wie die „Lidova Demokracie“ berichtet, werden Reisegenehmigungen, die bisher ausschließlich zum Besuch von nahen Verwandten erteilt wurden, auch künftig für Besuche weiterer Verwandter, ja selbst von Bekannten ausgestellt werden.

Bei dieser Gelegenheit teilt die Zeitung mit, daß durch Vermittlung des staatlichen Reisebüros „Cedok“ im laufenden Jahr rund 16 000 Touristen westliche Länder und 164 000 „sozialistische“ Länder besuchen werden. Darüber hinaus werde man etwa 60 000 Bewohnern der Tschechoslowakei individuelle Reisen in westliche Länder ermöglichen.

Im vergangenen Jahr 1963 hatten im Rahmen der vom Reisebüro „Cedok“ organisierten Reisen 163 000 Bewohner der Tschechoslowakei ausländische Staaten besuchen können. 159 000 davon allerdings lediglich „sozialistische“ Länder. Die Zahl der individuellen Reisen in westliches Ausland war äußerst gering und belief sich — konkrete Zahlen werden von der „Lidova Demokracie“ nicht genannt — maximal auf 1000 bis 2000.

Zehn kehrten nicht zurück

Von den über 400 Tschechen und Slowaken, die als Schlachtenbummler die Olympischen Winterspiele in Innsbruck besucht hatten, sind wenigstens 10 nicht in ihre Heimat zurückgekehrt. Fünf hatten sich schon in Innsbruck als Asylsuchende bei den dortigen Behörden gemeldet und wenigstens fünf weitere sind ebenfalls in Österreich mit der Absicht zurückgeblieben, hier oder in einem anderen Land um Aufenthaltsgenehmigung nachzusuchen.

Die nicht in ihre Heimat Zurückgekehrten haben berichtet, daß ihnen weitere Fälle bekannt sind, in denen tschechoslowakische Schlachtenbummler aus Angst vor einer Auslieferung aus Innsbruck sofort in ein anderes westliches Land gefahren seien. In der Tschechoslowakei habe man sie vor der Abreise nämlich unterrichtet, daß die österreichischen Behörden eine Auslieferung „abspringender“ tschechoslowakischer Touristen zugesagt hätten.

Insgesamt haben rund 30 Personen aus den Ostblockstaaten die Innsbrucker Gelegenheit zum Sprung in die Freiheit genutzt.

„Christliche Friedenskonferenz“ in Prag

Im Juni d. J. wird in Prag wiederum die „Christliche Friedenskonferenz“ des mit dem Lenin-Orden ausgestatteten tschechischen Professors Hromadka tagen. Das Unternehmen soll an die 1000 Teilnehmer vereinigen und wurde auf einer Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses

ses vorbereitet, welcher unter dem Vorsitz des Schweizer Theologen Barth vor kurzem in Budapest tagte. Die Christliche Friedenskonferenz, ein Produkt der Prager kommunistischen Kirchenpolitik, ist mittlerweile ob der unentwegten Teilnahme westdeutscher Kirchenmänner auch in der Bundesrepublik Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen geworden. Des öfteren wies die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ auf den tendenziösen Hintergrund der Veranstaltung hin. Zuletzt kritisierte auch der „Rheinische Merkur“ die Teilnahme von Theologen aus der Bundesrepublik.

Verbotene Früchte

An einem Hochschulinstitut in Prag ist vor kurzem während der Diskussion politischer Themen von Hörern die Frage gestellt worden, warum man in der Tschechoslowakei keine westlichen Zeitungen, Zeitschriften und Bücher kaufen könne.

Das Organ des kommunistischen Jugendverbandes „Mlada Fronta“ schreibt dazu ganz offen, daß die westlichen Zeitungen und Zeitschriften bei manchen jungen Leuten den Appetit nach verbotenen Früchten anregen und bei ihnen falsche Vorstellungen über den „Kapitalismus“ erzeugen könnten.

★

Als Spätaussiedler kamen aus Asch in die Bundesrepublik Lm. Jakob Bittner (1892) und Frau Katharina (1893). Ihr Ziel war Schalding ü. Passau.

★

Mehr als 130 Häuser wurden, wie wir einem Brief entnehmen können, bisher in Neuberg von den Tschechen weggerissen. Da Neuberg knapp 340 Hausnummern aufwies, ist also über ein Drittel des Dorfes bereits geschleift.

★

Praktisch beginnt die Stadt Asch jetzt erst etwa beim Procher, heißt es in einem anderen Brief. Alles, was nördlich davon liegt, also der eigentliche „Markt“, gehört der Vergangenheit an. Daran ändern auch nichts einzelne noch bewohnte Häuser. Asch ist also auch in seiner Fläche viel kleiner geworden, nicht nur nach der Einwohnerzahl.

★

Um die „materielle Interesslosigkeit“ im tschechoslowakischen Beherbergungsgewerbe beschäftigter Personen zu steigern, sollen ab sofort „Bedienungsgelder“ in Form von prozentuellen Zuschlägen eingeführt werden. Das verpönte gewesene „kapitalistische“ Trinkgeld kehrt also wieder.

★

Dem Prager Parlament liegt ein Gesetz vor, das es künftig verbieten soll, privaten Grundbesitz an private Käufer zu veräußern. Grundsätzlich wird es künftig den privaten Grundbesitzern nur noch erlaubt werden, ihren Boden an die Nationalausschüsse zu verkaufen. Diese werden ihrerseits den Grund nicht weiterverkaufen, sondern an Bauinteressenten lediglich verpachten. Das Flächenmaß wird etwa zwischen 400 und 800 Quadratmetern liegen und der Pachtvertrag dem Pächter die Möglichkeit bieten, den gepachteten Grund auch zu vererben.

Der Leser hat das Wort

Berichtigung

Zu Ihrem Bericht, „Taufwetter und Menschlichkeit“ im Ascher Rundbrief Nr. 3 vom 8. Feber 1964 möchte ich wie folgt Stellung nehmen:

Es entspricht den Tatsachen,

1. daß fragliche Medikamente in Hof besorgt wurden,

2. daß der Empfänger in Asch von mir telegrafisch unterrichtet wurde mit der

Bitte, bei den zuständigen Behörden in Asch zu prüfen, ob der Dringlichkeit halber eine Abholung zu einem bestimmten Zeitpunkt am Schlagbaum in Wildenau möglich wäre, entweder persönlich oder durch einen Beamten. Bis eine Stunde vor dem telegrafisch vorgeschlagenen Zeitpunkt lag in Hof noch keine Nachricht aus Asch vor. Es blieb also nichts anderes übrig, als auf gut Glück mit den Medikamenten nach Wildenau zu fahren.

Es entspricht nicht den Tatsachen,

1. daß die Bayer. Grenzbehörden ihre Kollegen von drüben von unserer Anwesenheit verständigt haben. Dies ist nach Auskunft und Angaben der zuständigen Stelle von Wildenau aus überhaupt nicht möglich,

2. daß tschechische Grenzer von drüben „seelenruhig“ herüberschauten. Mein Sohn stand ca. 2 1/2 Stunden in unmittelbarer Nähe des Schlagbaumes. Während dieser gesamten Zeit hat sich drüben nichts gerührt, bzw. kein Posten sehen lassen. Es war also nicht so, daß wir am Schlagbaum den tschechischen Grenzern gegenübergestanden haben und diese die Medikamente nicht übernahmen, wie die Leser des Rundbriefes auf Grund Ihrer Schilderung annehmen müssen.

Wilhelm Müller, Hof/S.

„Wie ist Asch eigentlich an Böhmen geraten?“ V

(b.t.) Noch immer steht eine überzeugende Antwort auf diese Frage aus. Was der Luxemburger Johann als König von Böhmen unternahm, um das Asch-Neuberger Gebiet an seine böhmische Krone zu ketten, das haben wir gehört. Daß es ein Schwebestand blieb, das wissen wir auch. Noch gehörte unsere alte Heimat nicht zum böhmischen Territorium, sondern war nur durch Lehens-Absprachen mit dem böhmischen König verbandelt. Dieser war sehr darauf aus, seine Hausmacht im Egerland zu festigen, das ihm ja auch nur als Pfand übereignet worden war. Darum tat er den Egerer Bürgern manches zu Gefallen, um sie bei Laune und damit bei der Stange zu halten.

In gleichem Sinne betätigte sich sein Sohn Karl, der nach Johanns Tod (1346) den böhmischen Thron bestieg und alsbald auch zum Deutschen Kaiser gewählt wurde. Dieser Karl IV. ging in die Geschichte ein als einer der Großen unter den Gestaltern und Mehrern des Reiches, vor allem aber Böhmens. Seine Taten und Verdienste sind uns von der Schule her bekannt — und sie wurden erneut ins Licht gerückt dadurch, daß nach ihm der Karlspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft benannt wurde.

Aber nicht davon soll hier die Rede sein, sondern von den kleinen Dingen, die am Rande der großen spielten. Es kam Karl IV. nicht darauf an, sich am 11. Mai 1358 von einer ganzen Reihe adeliger Herren bestätigen zu lassen, daß sie im Jahre 1322 mitsamt dem Egerland an seinen Vater verpfändet worden seien. Auch die Neuberger setzten ihren Namen unter die von ihnen verlangte Erklärung, „daß wir gleicher Weise mit der Stadt und dem Lande zu Eger sämtlich zu

Anmerkung der Schriftleitung: Unsere Information fußte auf einem dem „Selber Tagblatt“ entnommenen Bericht.

LIEBER HERR DR. ROTTER! Ihre Beiträge im Ascher Rundbrief haben uns so gut gefallen, daß wir Ihnen auf diesem Wege herzlich danken möchten. Auch wir haben unsere Heimat nach allen Richtungen durchwandert und viele schöne Erinnerungen wurden beim Lesen Ihrer anschaulichen Schilderungen wieder wach. An manchen Sonntagen holten wir uns auf unseren Waldwanderungen Kraft und Freude für die kommende Arbeitswoche und das Lied „Wer hat dich, du schöner Wald“ wurde auch von uns oft dankbar angestimmt. Unser größter Wunsch war, daß wir nach der Vertreibung in eine walddreiche Gegend kommen möchten. Er ist uns erfüllt worden, und wir hatten das Glück, unsere neue Heimat so nach und nach zu erwandern und konnten uns dadurch leichter eingewöhnen. Gern würden auch wir die alten, vertrauten Wege der Heimat noch einmal gehen, doch wird das wohl ein Wunschtraum bleiben.

Mit Heimatgruß

einige alte Wanderfreunde
aus Fulda und Umgebung

einem rechten Pfand versetzt sind und ihm (dem böhmischen König) treu, hold, gehorsam und beiständig sein sollen und wollen als unserem rechten Herrn“.

Daß hier keck mit der Wahrheit manipuliert wurde, das wußten nicht nur die Herren von Neuberg, sondern auch Karl IV. und seine Berater. Die Feste Neuberg war eben 1322 nicht mit an Böhmen verpfändet worden, ebensowenig wie mehrere andere feste Orte, die in gleicher Form wie die von Neuberg sozusagen mit nach hinten abgeleiteten Schwur beteuerten, zu Eger zu gehören und damit teilzuhaben an den Segnungen, die das Königreich Böhmen damals für seine Landsassen, seine Städte und seine Lehensvasallen bereit hatte. Dies taten u. a. auch die Forster von Selb und Rüdiger von Sparneck.

Karl IV. hatte durch seine Heirat mit einer Wittelsbacherin den nordöstlichen Teil der Oberpfalz geerbt und dieses „Neuböhmen“ suchte er mit allen Mitteln zu kräftigen und an sich zu binden. Von Prag bis Nürnberg konnte er schließlich reisen, ohne über fremden Grund und Boden zu müssen. Karl Alberti sagt hier: „Gerieten bei diesen Bestrebungen seine Wünsche in Widerspruch mit älteren Rechten und Verpflichtungen, so entschied er unbedenklich zu seinem Vorteil. Das zeigen auch seine Verfügungen im Egerland und über das Ascher Gebiet“.

Nun gut, der böhmische König war also offenbar der Meinung, das Ascher Gebiet gehöre bereits zum Territorium seines böhmischen Königreiches. Daß dem nicht so war, sollte sich bald herausstellen.

Zunächst einmal kam es zwischen den Herren von Neuberg und der Stadt Eger

Versöhnung ja – Verzicht nein!

XV. Sudetendeutscher Tag
Pfingsten 1964 Nürnberg

zu einem gar nicht lustigen Kleinkrieg. Die Neuberger waren dabei nur ein Teil des Adels, der gegen die Stadt aufgestanden war. Es gelang den Neubern allerdings nicht, die nunmehr wieder völlig unerwünschte Unterordnung unter Eger abzuschütteln. Unerwünscht deswegen, weil die goldenen Zeiten Karls IV. vorbei waren. Sein Sohn Wenzel (Karl IV. starb 1378) hatte nicht die starke Hand seines Vaters und Großvaters, es ging wild her zwischen den Städten und dem Adel im ganzen deutschen Vaterlande, nicht zuletzt zwischen Eger und seinen alten Widersachern. Friedrich von Neuberg fiel der Egerer Bürgerschaft in die Hände, als er wieder einmal Egerer Kaufleuten auflauerte. In der Folter gestand er eine ganze Reihe Räubereien an Höfen, die der Stadt Eger gehörten. Über sein Ende ist nichts überliefert. Wir wissen also nicht, ob ihn die Egerer hinrichteten, ob er den Qualen

Dr. Hans Rotter:

Betrachtungen und Erinnerungen

Es ist ein Unterschied, ob man in einem Strome schwimmt und von den Wogen mitgetragen oder sogar mitgerissen wird — oder ob man am Ufer des Stromes sitzt und zuschaut auf das, was der Strom hinabträgt. Seit ich im Ruhestand lebe, komme ich mir vor wie einer, der am Ufer sitzt und zuschaut, was der Zeitenstrom dahinträgt. Die Ereignisse sind mir irgendwie ferner gerückt, sie berühren mich nicht mehr so ganz unmittelbar wie früher, da ich mich mit ihnen ständig auseinandersetzen mußte. Es gibt natürlich Ausnahmen, aber im großen und ganzen trifft das Gleichnis schon zu. Wenn ich z. B. früher an einer Pfarrkonferenz teilnahm, dann habe ich selbstverständlich auch meine Meinung deutlich ausgesprochen und zwar keineswegs immer zustimmend. Wenn ich jetzt dann und wann an einer Konferenz teilnehme, dann mische ich mich in die Auseinandersetzungen nicht mehr ein und kann mich oft eines Lächelns nicht erwehren, wenn die Brüder aufeinanderplatzen. Aber wenn Verkehrsprobleme erörtert werden, dann kann ich nicht abseits stehen, denn sie gehen mich als Verkehrsteilnehmer unmittelbar an, denn Verkehrsteilnehmer bin ich auch im Ruhestand. Im Sinne dieser beiden Beispiele will ich also zu mancherlei Ereignissen Stellung nehmen.

Und zu diesen Betrachtungen — als Zuschauer — und Gedanken — als Teilnehmer — will ich drittens noch Erinnerungen wachrufen an Erlebnisse in der geraubten sudetendeutschen Heimat. Es ist ja eine Erfahrungstatsache, daß man im Alter immer stärker und intensiver an die Jugend und überhaupt an das Vergangene denkt. Und weil das nun schon so ist, freut es mich, daß mir ein besonderer Anlaß zu Hilfe kommt, mit Erinnerungen beginnen zu können.

1.

Vor wenigen Tagen erst brachte mir die Post eine Festschrift mit dem Titel „Heimat und Kirche“ ins Haus, die fast zwei Jahre post festum soeben zum 90. Geburtstag des Kirchenpräsidenten der Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, D. Erich Wehrenfennig (erschieden im Johannes-Mathesius-Verlag) ausgeliefert

der Folter erlag oder ob er im Kerker starb. Das freie Himmelslicht hat er offenbar nicht mehr geschaut.

Noch eine Generation lang blieben die Herren von Neuberg im Besitz der Feste Neuberg. Es ging ihnen damals, etwa zwischen 1385 und 1400, verdammt schlecht. Die unaufhörlichen Fehden zwischen den Städten und der Ritterschaft zermürbten und marterten das Land, Dörfer verfielen und wurden zu „Wüstungen“.

(Der Name „Wuschtum“ für Gottmannsgrün ist eine Verballhornung von „Wüstung“ und stammt aus jener Zeit.) Das Geschlecht derer von Neuberg verarmte, große Besitztümer mußten verkauft werden und schließlich kam auch der Neuberger Herrnsitz selbst in andere Hände. Um das Jahr 1400 tauchte der Name Zedtwitz in unserer Heimat auf. Damit begann ein neues Kapitel der Geschichte, wie Asch an Böhmen geriet.

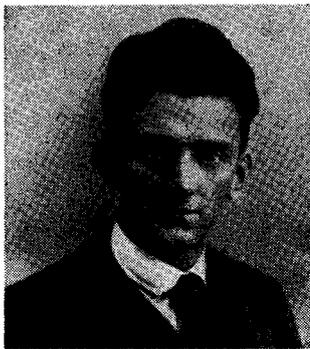
wird. Das Umschlagblatt der 163 Seiten starken Festschrift zeigt eine ausgezeichnete Farbaufnahme des hochbetagten Kirchenpräsidenten, der seinen Lebensabend in Feuchtwangen verbringt. Ich wünschte, das viele evangelische Sudetendeutsche dieses Buch erwerben und einige der 16 Beiträge lesen würden, vornehmlich die Ausführungen von Přemysl Pitter, die es wert wären, im „Ascher Rundbrief“ ungekürzt abgedruckt zu werden, falls der Verlag dazu die Genehmigung erteilen würde.

Angeregt durch dieses Buch sind viele Erinnerungen in mir wachgerufen worden an die Gemeinden, in denen ich so viele Jahre als Pfarrer im Sudetenland gewirkt habe. Nach meinem Examen in Wien im Jahre 1920 begann ich meine pfarramtliche Tätigkeit als Vikar beim Pfarrer Fritz Knorek in Trautenua.

Sein Vorgänger — der spätere Kirchenpräsident Wehrenfennig — hatte die dortige Pfarrgemeinde überhaupt erst ins Leben gerufen. Pfarrer Knorek war mir der trefflichste Lehrmeister, den ich mir denken kann. Er hat mir beigebracht, wie man die graue Theorie des an der Universität Erlernen und die Fülle des aufgestapelten Wissensgutes ummünzen mußte in das täglich benötigte Kleingeld der pfarramtlichen Praxis, also der Seelsorge, der Predigt, des Unterrichts und zahlloser Aufgaben, die an einen Pfarrer herangetragen werden, und deren Lösung man von ihm erwartet. Dieser treffliche Mann, der keinem Menschen etwas zu Leide getan hat, der nichts anderes gewesen ist als ein treuer Sohn seines Volkes und ein treuer Diener seines Heilandes, wurde 1945 von den Tschechen verhaftet und acht Jahre völlig schuldlos eingekerkert. Daß diese acht Jahre seine Lebenskraft zerstörten, wird niemanden wundernehmen. Ich gedenke meines Lehrmeisters in tiefer Dankbarkeit.

Durch den Religionsunterricht, den ich an vielen Orten im Umkreis um Trautenua halten mußte, lernte ich das Riesengebirge kennen und lieben. Meine Hauptaufgabe bestand damals in der Hauptsache in der Erteilung des Religionsunterrichts in der Diaspora. Diese umfaßte einen großen Teil des Gebietes

LUDWIG PROTZ Zu seinem 70. Geburtstag



Am 26. Feber d. J. wäre Ludwig Protz 70 Jahre alt geworden (* 27. 2. 1894, † 19. 4. 1927). Man braucht der älteren Ascher Turner-Generation nichts zu sagen, wer er war: Der erste Gaudietwart des Egerland-Jahnmalturings aus Königsberg a. d. Eger war oft in Asch. Auch zur Sonnenwende auf dem Hainberg sprach er einige Male. Ein naher Freund des Frühvollendeten widmete ihm dieses Gedenken:

„Ludwig Protz starb am 19. April 1927, kaum 33 Jahre alt. Er war einer jener Frühvollendeten, die sich mit Leib und Seele, mit der Kraft eines übervollen geisterungsfähigen Jugend versenkt Herzens und mit dem Schwung einer behabenden. An seiner Bahre trauerten Tausende aus dem ganzen weiten Egerland.

Es genügt nicht zu sagen, daß er Turner, Vorturner, Turnwart, Gaudietwart war. Es war in gleichem Maße Sänger, Dichter und Denker. Sein Wort, sein Lied, sein Denken quollen aus der Tiefe eines Volkstums, dem im Wandel der Zeiten so vieles auferlegt und so manches vorenthalten wurde. Doch nichts konnte seinen Glauben erschüttern, daß auch tiefsten Tiefen eine Wiedergeburt folgen werde.

„Und diesem „keimenden Werden“ waren sein Leben und sein Werk geweiht. „Dichten heißt liebend sehen“ — so sagte er einmal. Er konnte aber auch seine Gedanken so klar und geschliffen in Worte fassen, daß er selbst Gegner — welcher gestaltende Mensch hätte deren nicht? — überzeugen und einigen konnte.

Vor vierzig Jahren starb Ludwig Protz. Die ihn kannten und liebten, für die lebt er weiter.“

südlich des Riesengebirges. Ich mußte Unterricht in Königshaus, Schatzlar, Freiheit, Marschendorf, Altstadt, Parschnitz und in Trautenua erteilen. Ein paar Tage in der Woche war ich von morgens bis abends unterwegs, zu Fuß, mit der Bahn, mit dem Fahrrad und im Winter auf Schiern. Im beginnenden Mannesalter und vom jahrelangen Gebirgskrieg als Dreiundsiebziger trainiert, habe ich die Strapazen dieses Dienstes mit Leichtigkeit gemeistert. Ja, es gab immer wieder einmal einen freien Tag oder Sonntag, an dem ich mit zwei Freunden — einem Zahnarzt und einem Junglehrer — ins Riesengebirge wanderte und es in seiner ganzen Schönheit von der Reifträgerbaude bis zur Schneekoppe kennenlernte. Ich habe Kammwanderungen bei jedem Wetter gemacht, und bei jedem Wetter — ganz besonders aber auf Brettern im Winter — waren diese Wanderungen beglückendste Erlebnisse. Dazu die Bauden

Die Stütze
Ihrer Gesundheit!

ALPE
FRANZBRANTWEIN

das ORIGINAL-ERZEUGNIS der ehem.
ALPA-Werke BRUNN-Königsfeld
Alleinhersteller:
ALPE-CHEMA-CHAM | BAY.



mit ihrer einmaligen Atmosphäre, wie ich sie sonst nirgendsmehr angetroffen habe.

Von Trautenau aus habe ich auch die drei Riesengebirgsgemeinden Hohenelbe, Mittellangenu und Hermannseifen besucht und ihre Pfarrer kennen gelernt. Diese Riesengebirgsgemeinden hatten einen ganz eigenen Charakter, und ihre Pfarrer waren prächtige Menschen, ja fast Originale, fleißig, treu, gastfreundlich und in jeder Hinsicht tüchtig. Und hatte man sie zu Freunden gewonnen, dann konnte man Häuser auf sie bauen.

Während Mittellangenu und Hohenelbe junge Los-von-Rom-Gemeinden waren, war Hermannseifen eine alte Toleranzgemeinde. Schon zu Luthers Zeiten war das tief im Gebirge liegende Dorf evangelisch geworden, evangelische Prädikanten, die über das Gebirge aus Deutschland gekommen waren, hatten ihm das Evangelium und Bibeln gebracht. Diese Bibeln haben die Hermannseifner

auch unter härtesten Drangsalen der Gegenreformation nicht ausgeliefert, sondern in unauffindbaren Verstecken solange verborgen gehalten, bis sich nach dem Toleranzedikt Kaiser Josef II. im Jahre 1781 die ganze Dorfgemeinde wieder zum lutherischen Glauben bekennen durfte. Mit Ehrfurcht habe ich im „Lindengründl“ gestanden, jener Stätte, an der sich einst in tiefer Waldeinsamkeit und Verborgenheit die Dorfbewohner heimlich versammelten, um Gottesdienste nach lutherischer Art zu halten oder einem Prediger zu lauschen, der alle Gefahren mißachtend über das Gebirge herübergekommen war. Und mit Ehrfurcht habe ich in den alten Bibeln geblättert, den Zeugen großer Glaubenstreue. Ich habe auch auf allen Kanzeln der genannten Riesengebirgsgemeinden gepredigt, wenn es galt, erkrankte Amtsbrüder zu vertreten oder ihnen einen Urlaub zu ermöglichen. (Aus Hermannseifen stammte Turnlehrer Adolf Seifert. Die Schriftl.) (Wird fortgesetzt)

In Rommersreuth vor rund 100 Jahren.

Kritische Betrachtungen eines Lehrers, aufgezeichnet 1932

Einen aus Rommersreuth stammenden Lehrer namens A. Peter (der Vorname ist uns nur in Abkürzung bekannt) hatte es nach Aussig verschlagen. Dort schrieb er im Jahre 1932 Jugenderinnerungen nieder, die unserem Mitarbeiter Ernst Ul unter die Finger kamen, als er seinen Ahnensuren nachging, die ebenfalls nach Rommersreuth zurückführen. Hier sind diese Aufzeichnungen des Lehrers Peter:

... Worauf wir uns das ganze Schuljahr hindurch freuten, das waren die Schulausflüge, die besonders am Ende des Schuljahres im Juni oder Juli vor den großen sechswöchigen Ferien unternommen wurden. Bei uns gab es aber keinen Beitrag von Seite des Ortsschulrates, wie dies heutzutage im reichsten Maße geschieht.

Ich habe voriges Jahr (also 1931. Die Schriftl.) erlebt, daß ein Ausflug aus einem kleinen egerländer Bauerndorf eine Wanderung durch das Elbetal zwischen Aussig und Leitmeritz unternahm, daß Kinder aus Lindau und Steingrün bei Asch wochenlang in der Sommerfrische Dittersbach im Elbsandsteingebirge sich kostenlos aufhalten konnten. Ja, daß Kinder aus Eichelberg bei Liebenstein sogar in Grado am Strand des Adriatischen Meeres durch vier Wochen ihre Ferienholung fanden. Daß da unsere heutigen Kinder aus Schreckenstein am Keilberg, am Dreisesselberg und auf der Schneekoppe genau Bescheid wissen, kann uns nicht wunder nehmen.

Wie war's denn da bei uns in Rom-

merrersreuth?

Das Kapitel „Heimatkunde“, auf das jetzt (und mit Recht) ein so großer Wert gelegt wird, das war damals völlig unbekannt. Wir wußten nicht, wie der Bach heißt, der durchs Dorf fließt; wir wußten nichts von einem Gebirge, uns war unbekannt, wo der Kapellenberg hingehörte, oder der Tillen und der Kaiserwald. Wir wußten, der Weg bei unserem Haus hieß der Reiterweg, die Anhöhe hieß „auf der Wacht“. Wieso, warum? — da klärte uns kein Mensch auf. Wir wußten nichts vom Gefecht bei Himmelreich (1759), wir kannten keine Ritterburg, obgleich Seeberg, diese Perle des Egerlandes, nur eine Stunde weit entfernt war. Von Sühnekreuzen hatten wir keine Ahnung, obgleich schöne Exemplare auf der Plattin und in der sogenannten Wiege zu sehen waren.

Wir hörten nichts vom Kammerbühl, nichts vom Goethestein, ja wir hörten nicht einmal die Namen unserer großen Dichturfürsten Schiller und Goethe. Der Grund war wohl der, unsere damaligen Lehrer wußten es eben selber nicht.

Ich habe während meiner Dorfschulzeit drei Ausflüge mitgemacht. Einmal auf den Kapellenberg bei Schönbach, ein andermal ins Gasthaus zum „Fruasch“ (Frosch) im Himmelreicher Wald und das dritte Mal ins Gasthaus Hupfauf am Ascher Berg.

Die Mutter, die immer mit war, kaufte dort ein kleines Bier (3 kr.), wir aßen unsere mitgebrachten Ladenfettenschnitten, sangen dann einige unserer Schul-

lieder, spielten mit einem Schleuderball und ich trug regelmäßig stolz mein eingelerntes Gedicht vor „Der Graf von Habsburg“, wurde entsprechend gelobt und gegen Abend kamen wir wieder nach Hause und freuten uns schon aufs nächste Jahr.

Ein erzieherischer Wert war mit diesen Ausflügen ganz und gar nicht verbunden, unser kärgliches Wissen wurde dadurch in keiner Weise bereichert.

★

Wenn im Wald draußen beim Goethestein langsam das Laub sich färbte, wenn die Schwarzbeeren und Graiseltsbeeren (Preiselbeeren) in schwarzer und roter Farbe aus den dichten Sträuchern hervorleuchteten, da war für uns Kinder, Mädchen und Buben, die Zeit, tüchtig zuzugreifen, um Wintervorräte einzusammeln. Gleich nach der Schule ging es hinaus in den Wald mit Körben und Krügen, Tüpfeln und Taschen.

Es war Ehrensache für jeden von uns, recht viel mit nach Hause zu bringen. Die Preiselbeeren dienten zur Bereitung des Beerbrei, der besonders zum Gebäckenen Knödel, wenn auch ohne Zucker, gern gegessen wurde. Die Schwarzbeeren aß man so, manche Familien machten daraus auch Schwarzbeerbrei.

Wir ließen uns dieselben schon im Wald recht gut schmecken und kamen nach Haus mit geschwärtzten Lippen und blaueschwarzen Fingern wie die Kongo-neger. Daß wir auch Heangbeeren und Schläiha nicht verschmähten, ist selbstverständlich.

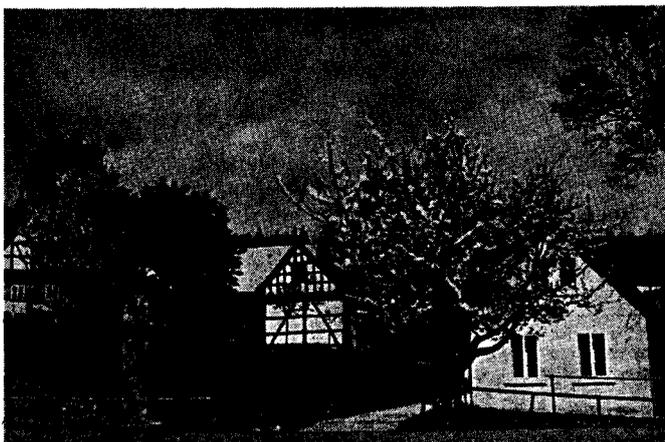
Jeder hielt es für selbstverständlich, seinen Krug oder sein Körbl hübsch vollgehäuft zu haben. Wenn es dann Zeit war zum Heimgehen, erscholl von allen Seiten das wohlbekannte Lied:

Alla hon ma vulla beart
Grod da kropfet Nigl neat.
Mouda nehmt an Prügl
Schloat dean kropfatn Nigl;
Schloat nan nea neat gäua täut,
Gebt na nu a Stückal Bräut. —

Daß auch Schwämme dabei gesucht und mitgenommen wurden, war eine selbstverständliche Sache. Wir nahmen Herbstlinge, Eierschwämme, Steinpilze, Birkenpilze, Schlüpferlinge, Ziegenbart, Schafmäuler und auch Rainschwammerln. Wer da viel mit nach Hause brachte, der wurde ja auch gelobt und das war uns doch nicht alles eins.

Unweit des Steingerölls gab es auch sogenannte Moosbeeren, die waren ja ziemlich groß, hatten aber gar keinen Geschmack.

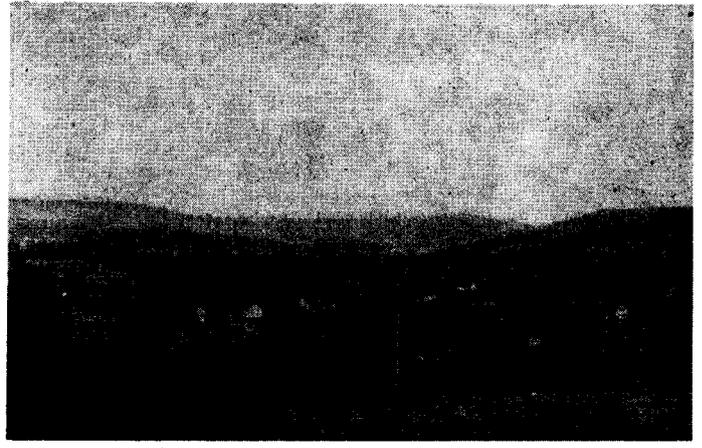
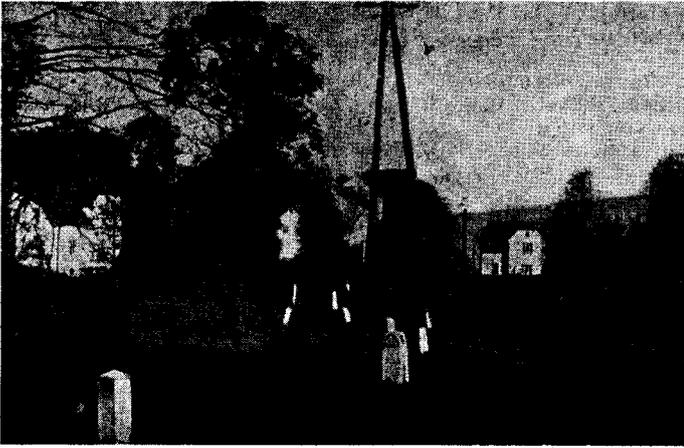
War ich nicht im Walde, so war ich beim Bach. Ich war ein gewaltiger Fischer und brachte oft Krebse und kleine Fischln mit als Beute nach Hause, die wurden einfach gekocht, ausnehmen war ja nicht



Frühling in Rommersreuth



Aufnahme A. Pischtjak



AUCH IN SCHÖNBACH WACHSEN DIE BÄUME WEITER

Diese beiden Bilder wurden im vergangenen Sommer 1963 daheim aufgenommen. Vom Feuerwehrhäusl her geht der Blick zu den beiden Schulhäusern. Das zweite Bild zeigt das „Dötschenvier-

tel“ in Unterschönbach. Allein auf weiter Flur steht dort nach wie vor das kleine Transformatorenhäuschen, strategischer Punkt schon für die Bubenkämpfe vor . . . zig Jahren. Auf den ersten Blick

scheint es, als habe sich nichts verändert. Und doch mutet die Landschaft anders an als früher. Die Lösung: Auch in Schön- bach sind die Bäume gewachsen in den letzten 20 Jahren.

notwendig. Bei diesen Jagdausflügen vergaß ich sehr häufig aufs Heimgehen und mußte oft von den Schwestern am Bach aufgestöbert werden. Diese Anhänglichkeit an das Wasser blieb in mir haften bis heute.

★

Außer den kirchlichen Festen gab es für uns Dorfkinder auch noch andere festliche Tage, die für uns eine große Bedeutung hatten und auf die wir uns das ganze Jahr freuten. Ein solcher Festtag war für uns der zweimal im Jahr abgehaltene Jahrmart, einmal um Georgi, das andere Mal zur Kirchweih. Der Nachmittag an diesen Montagen war regelmäßig schulfrei, weil eben alle Kinder in Haslau sein mußten.

Auf den Markt brauchten wir auch keine Begleitung, wir machten unsere „Einkäufe“ selber. Zu diesem Zweck erhielt ich gewöhnlich vom Vater einen Plobara (ein altes Vierkreuzer-Stück). Nach Hause wollte man auch etwas mitbringen und da hieß es mit der Summe haushälterisch umgehen.

Oben bei der Schule von Haslau war das Porzellangeschirr, das streiften wir mit einem verächtlichen Blick; das interessierte uns nicht. Daran schlossen sich über den Markt hinab bis zum Johannes zwei Reihen Zuckerwarenstände, dort drückte sich die Jugend am meisten herum. Den Berg hinab bis zum Bach waren die Schuhe und Stiefel, im Durchhaus oben beim Kircheneingang hatte die „alte Traglauerin“ ihre Bilder, Heiligenbildchen und Bücher zur Schau gestellt, die aber um 10 kr. für uns viel zu teuer waren. Schon die Aufschriften waren vielversprechend: Johannes Büchler, genannt Schinderhannes; die schöne Mage-lone, der hörnerne Siegfried und besonders die Räuber auf Maria Kulm.

Unweit der Johannesstatue aber hatte die „alte Salzbrunn“ ihren Stand, da war ein Wurstkessel, ein Berg Kücheln (je 2 kr.) und einen Haufen großer schwarzer Speckwürste (je 4 kr.). Von den Kücheln mochten wir nicht viel wissen, es hieß, die wären mit Hundefett gebacken. Oben beim Schneidermichl aber war die größte Herrlichkeit des Marktes, die Reitschöll und die Schießbude.

Beim Veitn und oberen Wirtshaus war Tanz, die Musik schallte von allen Seiten, dazu kam das Gequieke des Leierkastens beim Ringelspiel, das Pfeifen, Tuten der Kinder auf allen möglichen Instrumenten. Es war wie im Himmel.

Um einen Kreuzer wurden Taler ge-

kauft, die waren so groß wie ein Fünfkronenstück, man bekam sechs um einen Kreuzer, die mußten mit nach Hause zum Verteilen; um einen Kreuzer verspeisten wir sog. Ziegendreckln; ein Kreuzer kostete auch die rote Weinflasche, innen mit Zuckerwasser gefüllt, das wurde ausgelutscht und dann die Zuckerflasche verzehrt.

Ein Kreuzer aber wurde auf dem Ringelspiel verfahren. Gegen 5 bis 6 Uhr war die ganze Herrlichkeit zu Ende.

Auch die Mutter kam gegen 3 Uhr auf den Markt, kaufte eine irdene Schüssel oder ein Kaffeetüpfel und zum Schluß noch eine der oben beschriebenen schwarzen Würste, die zu Hause in sechs Teile geteilt wurde. Diese Teile waren nicht groß, aber der Tag war doch schön und wir erzählten von den Herrlichkeiten noch lange Wochen.

(Schluß folgt)

Aus den Heimatgruppen

Für guten Zweck vergnügt. Die Ascher Gmeu Nürnberg berichtet uns von ihrem gelungenen Faschingsnachmittag in Altdorf: Zu einer vollkommenen Faschingsgaudi kamen wir heuer wieder einmal auf ganz originelle Weise. Wir machten — wie angekündigt — tatsächlich DAS GROSSE SPIEL — ausgeheckt und konferiert von unserem Bürgermeister Rogler. Er trat heuer auf als der perfekte Mann vom Funk, angetan mit Brille, Gumminase und Kreissäge und mit seiner Badewannenbrause als Mikrophon in der Hand. Seine Frau und Lm. Blasche waren die lebenden Stoppuhren. Worum ging es nun eigentlich? Es ging um unsere Ascher Mundart und es waren in 30-Sekunde-Schnelle genau zwischen zwei Gongschlägen vom Publikum Mundartaussprüche (nicht Spitznamen) zu finden und zu sagen, die man wörtlich einfach nicht ins Hochdeutsche übersetzen kann, oder wenn schon, sie doch dort sinngemäß nicht verwendbar sind. Das Dumme an der Sache war nur, daß uns unser Manager bereits 190 solcher Aussprüche als Beispiele ansagte, die wir dann alle nicht mehr bringen durften! Trotzdem gelang es uns in drei Durchläufen, zwei Ausscheidungen und einer Endausscheidung, noch 50 solcher Wörter unter allgemeinem Gewieher aus unseren Gehirnen zu quetschen. Die beiden Siegerinnen — sie erhielten eine Flasche Sekt für den ersten, einen Piccolo für den zweiten Preis — mußten dann noch ein Interview über ihre Bildung ab-

geben. Aber halt diejenigen, welche sich nicht als Geistesakrobaten bewährten, die mußten blechen! Und daß geblecht wurde, war ja wohl der höhere Sinn der Sache, denn das hübsche runde Sümmchen, das dabei herausprang, soll laut Spielregel dem Sanierungsprogramm der „Ascher Hütte“ zugute kommen und wird der Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins überwiesen. Da hat also unser Bürgermeister wieder einmal die Gaudi mit dem Nützlichen verbunden und wir alle meinen, daß die Idee, den seinerzeitigen Hilferuf im Rundbrief nicht umsonst gelesen zu haben, auf alle Fälle zur Nachahmung empfohlen werden kann! Nicht vergessen sei, daß von allem Anfang an unsere Faschingslaune forciert wurde durch die schöne Dekoration in dem Lokal, durch das reichhaltige Faschingshut-Sortiment, das uns unser Lm. Heinrich Ludwig stiftete und wofür er — leider in Abwesenheit — mit einem donnernden Applaus bedacht wurde, und daß wir uns sehr gefreut haben über den dreiköpfigen Bamberger Besuch Müller und Buchheim. Schließlich ist noch zu sagen, daß sich unsere Lachmuskeln erst wieder entspannten, als wir in Nürnberg den Zug verließen und uns trennen mußten. — Wir sehen uns wieder am 1. März zur gewohnten Stunde im Gmeulokal!

Ascher Fosnat in Uffenheim. Zu fröhlichem Faschingstreiben fanden sich am 1. Feber im dekorierten Saal des Bahnhofshotel Uffenheim Landsleute aus Ansbach, Leutershausen, Neustadt/Aisch und sogar aus Northeim bei Hannover ein; Lm. Bartl hatte im Rundbrief gelesen, daß in Uffenheim Ascher Fosnat abgehalten wird und er fuhr zu seinen Verwandten nach Uffenheim, um nach Jahren wieder einmal eine echte Ascher Fosnat zu erleben. Auch unser getreuer Lm. Heinrich Ludwig hatte durch den Ascher Rundbrief von der Einladung nach Uffenheim erfahren und überraschte seine Landsleute mit zwei großen Kartons schönster Faschingshüte und Luftballons, welche letztere als Tisch- und Girlandenschmuck sehr willkommen waren. Herzlichen Dank, lieber Lm. Ludwig!

Als Organisator bewährte sich im originellen Kostüm des Hofmarschalls Gmeu-Bgm. Kurt Heller, Ansbach, wieder glänzend und brachte mit seinen humorgewürzten Einlagen von Anfang an die Stimmung auf volle Touren. Glanzpunkt war der Einzug des Prinzenpaares Monica III. und Hans v. Markgrafia mit Gefolge, dem sich unter den Klängen der

Musikkapelle die hübschen Masken zur Polonaise anschlossen. Viel bestaunt und mit großem Beifall bedacht wurde die originelle Maske „Der tanzende Zwerg mit dem Riesenzylinder von 1 Meter Durchmesser“. Hofmarschall Kurt brachte immer wieder neue Attraktionen — sogar eine indische Tänzerin hatte er kommen lassen —, sodaß die Zeit wie im Fluge verging. Die Kapelle spielte unermüdlich und es graute bald der Morgen, als man sich verabschiedete. „Schäi wars äf der Ascher Fosnat heit“, das war die einstimmige Meinung beim Abschied!

Auch die Münchner Ascher feierten Fosnat gelegentlich ihrer Monatszusammenkunft am 2. Feber. Ein halbes Hundert Landsleute unterhielten sich bei Tanz und Ulk blendend; man wußte nicht, wohin die Stunden verronnen waren.

Nächste Monatszusammenkunft am 1. März im Gasthaus Haldensee. Herzliche Einladung an alle Landsleute von München und Umgebung!

Wir gratulieren

85. Geburtstag: Herr Johann Jung, Expedient i. R. (Körnergasse 5) am 27. 2. in Tann/Rhön, Kleine Marktstraße. Um den alleinstehenden greisen Jubilar ist es in den letzten Jahren recht still geworden, doch ist er bei seinen Hausleuten in guten Händen.

84. Geburtstag: Herr Ignaz Fahrner (Fahrner-Naz, Haslau) am 8. 2. in Wallau/Lahn.

83. Geburtstag: Frau Anna Baier (Allee-gasse 8) am 7. 3. in Obergünzburg, Oberer Markt 30.

82. Geburtstag: Frau Magd. Grüner, geb. Krillmayer (Albert-Kirchhoff-Straße 1641) am 3. 3. in Remsfeld üb. Homberg. Körperlich und geistig auf der Höhe, freut sie sich schon auf den Sommer, um wie jedes Jahr auf einer Rundreise ihre Kinder zu besuchen.

80. Geburtstag: Herr Alfred Eisert (Nassengrub) am 13. 2. in Lauffen/Neckar, Mühltorstraße 18. Der Jubilar ist geistig und körperlich voll auf der Höhe. — Herr Andreas Wagner, ehem. Gerichtsbeamter, (Andreas-Hofer-Straße) am 20. 12. in Hilpoltstein, Leonrodstraße 1. Sein Bruder Martin, fr. Reisebeamter der Central-Werke in Bodenbach wurde einen Tag später 70 Jahre alt.

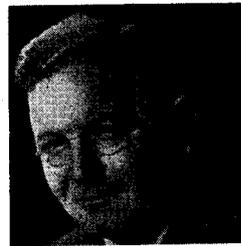
79. Geburtstag: Frau Martha Herbrich, geb. Hubl, am 16. 2. in Neumarkt/Opf., Schweningenstraße 58. Sie konnte ihren Ehrentag bei zufriedenstellender Gesundheit im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel begehen. Auch von alten Bekannten und Freunden trafen Glückwünsche ein.

75. Geburtstag: Herr Superintendent Ringulf Siegmund am 15. 2. in Dresden A 19, Wartburgstraße 5. Seine seelsorgliche Laufbahn begann er als Katechet und junger Pfarrer in Asch, wo er sich bald großer Beliebtheit und Wertschätzung erfreute. Aus Asch holte er sich dann auch seine Frau Lili, geb. Just, die er 1917 heiratete. Über die Pfarrei Roßbach führte ihn sein Lebens- und Berufsweg nach Dresden, wo er heute noch lebt. Die Information danken wir der Ascher Tischrunde in Linz, die auf diesem Wege gratuliert und dazu noch schreibt: Ganz besonders herzlich gratulieren Bertl Kremling und Edith Brandstetter, geb. Jäckel, sowie die ehemaligen Schülerinnen des Jahrgangs 1902. — Frau Kath. Baumann (Nassengrub) am 2. 3. in Längeneau 19 b. Selb. Ihre Tochter, Frau Schlenzig, sorgt für ihr Wohlergehen, da sie manchmal gesundheitlich nicht ganz auf der Höhe ist.

70. Geburtstag: Herr Ernst Rogler (WEW-Prokurist) am 11. 2. in Empelde b. Hannover, Köselstraße 408. Seine Ascher Landsleute in Hannover entbieten ihrem verehrten, väterlichen Freund herzlichste Segenswünsche.

Es starben fern der Heimat

Ortsbetreuer von Krugsreuth gestorben. Am 28. Jänner starb in Hof, Ludwigstraße 79, nach kurzem Kranklager an einer Kreislaufschwäche Lm. Karl Fuchs im 71. Lebensjahr. Als Ortsbetreuer von Krugsreuth setzte er in der Vertreibung die hilfreiche und uneigennützige Tätigkeit fort, die er schon daheim lange Jahre als Bürgermeister von Krugsreuth ausgeübt hatte. Als er 1938 im Zuge der politischen Änderungen dieses Amt und damit sein soziales und kommunales Schaffen aufgeben mußte, da tat er es mit innerer Gelassenheit und mit dem guten Gewissen erfüllter Pflicht. Nach der Vertreibung begann sein Einsatz dafür umso stärker von neuem.



Tausende von Heimatvertriebenen in Hof fanden in ihm einen unparteiischen Helfer und Freund; zwölf Jahre lang gehörte er der sozialdemokratischen Fraktion des Hofer Stadtrates an; auch in mehreren Ausschüssen war er in seiner Eigenschaft als Stadtrat tätig. Als Mitbegründer der Seliger-Gemeinde in Hof half er vielen Landsleuten und Freunden gesellige Stunden bereiten. Als Krugsreuther Ortsbetreuer wurde er vor allem in LAG-Angelegenheiten stark in Anspruch genommen. Alle diese freiwillig übernommenen Aufgaben verlangten dem allgemein geschätzten und geachteten Landsmann höchste geistige und körperliche Kräfte ab. Der Dank dafür wurde ihm noch einmal abgestattet, als am 31. Jänner im Hofer Krematorium die Trauerfeier stattfand. Stadtpfarrer Dr. Schönweiß, Oberbürgermeister Hans Högn und weitere Sprecher würdigten vor einer großen Trauergemeinde Lebenswerk und Verdienste des Heimgegangenen, dem alle, die ihn kannten, ein ehrendes Gedenken bewahren werden.

Herr Wilhelm Donner, Weberei-obermeister, Westzeile 6, 79jährig nach einer Operation am 10. 2. in Regensburg, wo er seit zehn Jahren bei seinem Sohn lebte. Bis in die letzten Tage war er äußerst rüstig. Besonders interessierten ihn die Nachrichten des Rundbriefes.

Herr Hans Mühlstein (Weberei-Techniker bei Weigandt & Co in Haslau) 71jährig am 5. 2. in einem Krankenhaus in Wiesbaden. Der Verstorbene wohnte zuletzt in Eitville. Der bis kurz vor seinem Tode sehr rüstige Landsmann erlitt einen Schlaganfall, dem er nach 14 Tagen erlag. Am 7. Feber wurde seine sterbliche Hülle in Wiesbaden eingäschert. — Frau Maria Pleiner, geb. Reichl, (Sachsenstraße) 59jährig am 28. 1. in Disen, Teutoburger Wald. Tochter des im März 1962 verstorbenen WEW-Obermonteurs Wenzel Reichl, heiratete sie nach Karlsbad. Nach der Vertreibung verlor sie ihren Mann. Tapfer schlug sie sich mit ihren drei damals kleinen, heute erwachsenen und dank der mütterlichen Fürsorge gutgestellten Kinder durchs Leben. Ein langes, schweres Leiden trug sie geduldig, bis es jetzt zum Tode führte. — Herr Karl Uhl (Pakter-Trafik in Haslau) 68jährig am 11. 2. in Selb-Stopfersfurth. — Herr Norbert Weis, Turnhallenwirt in Asch, 70jährig infolge eines Herzinfarktes in Langen/Hessen. Lm. Weis kam 1932 nach Asch und hatte die bekannte Turnhallengaststätte dann bis zur Vertreibung inne. Sein heiteres, geselliges Wesen und seine umfassenden Fachkenntnisse brachten ihm viele Freundschaft und Achtung ein, sodaß er sich mit seiner Familie in seiner Wahlheimat Asch bald sehr wohl fühlte. Eine große Trauergemeinde, darunter viele engere Landsleute aus Asch und Umgebung, gaben dem so unerwartet schnell Dahingegangenen am 4. Feber das letzte Geleit. Der Bürgermeister der Taunus-Ascher, Lm. Zettlmeißl, legte unter ehrenden und tröstenden Worten im Namen der Heimatgruppe einen Kranz nieder.

Herr Gustav Zöfel, Gasthofbesitzer aus Grün, 88jährig am 16. 2. in Rotenburg/Fulda. Unsere älteren Landsleute haben den weithin bekannten Gastwirt



VON DER ANGERSCHULE ZUM FLEISSNERSTEICH

Im Jahre 1924, also vor nunmehr 40 Jahren, unternahm der damalige Fachlehrer Richard Rogler, unser geschätzter Mitarbeiter, mit dieser Klasse der 1b der Bürgerschule im Angerschulhaus, einen

kleinen Ausflug. Beim „Fleißnersteich“ wurde dann die ganze Schar geknipst. Von Herrn Rogler sieht man auf dem Bild nur den Hut und die obere Gesichtshälfte.

„Zum grünen Baum“ in bester Erinnerung. Ungezählte Wanderungen und Ausflüge endeten in seinem gastlichen Einkerhaus, das behäbig inmitten der schmucken Ortschaft stand.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Für die Gustav-Riedel-Gedächtnis-Spende von W. A. Wölfel, Weihenbach 20 DM; je 10 DM von Fam. Silbermann in Alsfeld, Christoph Krauthelm in Braunfels, Emma Merz in Weilheim, Reuther-Swoboda in Selb; je 5 DM von Prof. Rud. Güttler, Anna Korndörfer in Rehau, Adolf Frey in Rehau, Friedrich Wunderlich in Öhringen, Karl Korndörfer in Rottenburg/N. — Im Gedenken an seinen alten Freund Gustav Kraus von Heinrich Jäckel, Schwarzenbach 10 DM — Statt Grabblumen für Herrn Karl Wunderlich in Backnang von Rudi und Lina Müller, Offenburg/Backnang 10 DM — Statt Grabblumen für ihre Tante Friederike Korndörfer in Selb von Gertrud Güttler, Lörrach 10 DM. Aus gleichem Anlaß von den Fam. Karl Hüttner und Adolf Richter in Erkersreuth 10 DM — Statt eines Kranzes für Frä. Kläre Rothemann von der Ascher Heimatgruppe München 20 DM, Berta Hippeli in Londorf und Elsa Geyer in Lumda 25 DM.

Für die Ascher Hütte: Von den Geschwistern Joachim statt eines Kranzes für Frau Marg. Edel in Bayreuth 20 DM, für Herrn Rud. Joachim in Selb ebenfalls 20 DM. — Statt Grabblumen für ihre in Asch verstorbene Nichte Gerdi Putz von Fam. Richard Grimm in Selb 20 DM.

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenschaftlich sind.

Bearbeiter dieser Hinweise: Artur E. Bienert, 34 Göttingen.

Einzelheiten zur Durchführung der Barverzinsung

Auf welche Weise die Ausgleichsämter die ab 1. Januar 1963 anfallenden Barzinsen auszahlen, ist ihnen freigestellt. Sie können die jährlich zu leistenden Zinsen durch ihre Amtskasse, durch andere örtliche Stellen oder unter Einschaltung einer überörtlichen zentralen Stelle zur Auszahlung bringen.

Weiter haben sie die Möglichkeit, aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung Zinsbeträge von weniger als 10 DM jährlich bis zum jeweils folgenden Zinstermin zurückstellen. Das wird allerdings nur in Betracht kommen, wenn der ursprüngliche oder restliche Kleinbetrag nicht zuvor noch erfüllt werden kann. Obwohl ein Mißverhältnis zwischen den Kosten der Überweisung und der Höhe des zu überweisenden Betrages besteht, kann der Berechtigte doch die Auszahlung der Bagatelzzinsen verlangen.

Der Berechtigte erhält vom Ausgleichsamt eine einmalige Erfüllungsvermittlung übersandt. In dieser Mitteilung ist angegeben, auf welches Konto die Zinsen überwiesen werden. Fehlt eine solche Angabe, weil z. B. der Empfänger trotz Aufforderung des Amtes kein Konto mitgeteilt hat, werden die Zinsen über Sammelkonto, durch Postbarscheck oder auf andere Weise überwiesen.

Nicht selten wird der Anspruch auf Hauptentschädigung in der Weise zum Teil erfüllt sein, daß ein Teil der Zinsen, der ohne diese Erfüllung für eine Barverzinsung in Betracht gekommen wäre, verbraucht ist. Dann gibt das Ausgleichsamt in der Erfüllungsvermittlung an, welcher Zinsbetrag noch für eine Barverfüllung zur Verfügung steht. Das gleiche gilt, wenn sich wegen Erfüllung oder aus sonstigem Anlaß der Grundbetrag verringert. Ebenso wird, wenn sich in Fällen der Umwandlung ein Zuschlagsbetrag ergeben hat, mitgeteilt, von welchem Zeitpunkt an dieser Zuschlagsbetrag verzinst wird.

Schließlich ist auf dem Überweisungsbeleg oder Auszahlungsbeleg, den der Empfänger erhält, kurz vermerkt, wie

sich der ausgezahlte Betrag nach Grundbetrag, Zinssatz und Verzinsungszeitraum errechnet.

Anträge auf Ausgleichsleistungen und ihre Behandlung

Leistungen aus dem Lastenausgleich werden nur auf Antrag gewährt. Der Antrag muß regelmäßig auf amtlichem Vordruck gestellt werden. Ist er es nicht, so liegt wohl eine Antragstellung vor, doch bleibt die Ausfüllung des Formulars unerläßlich.

Dem entspricht es, daß das Ausgleichsamt die Entgegennahme eines Antrages nicht verweigern darf. Auch wenn der Antrag erkennbar aussichtslos ist, der Antragsteller aber trotz Belehrung auf der Antragstellung besteht, muß der Antrag vom Amt angenommen werden.

Soweit dies zweckmäßig ist oder wenn der Antragsteller dies wünscht, bestätigt das Ausgleichsamt den Eingang des Antrages unter Angabe des Aktenzeichens. Ebenso verfahren Gemeindebehörden oder die deutschen Auslandsvertretungen mit Anträgen auf Ausgleichsleistungen, die bei ihnen eingehen.

Hat der Antragsteller einen unvollständig ausgefüllten Antrag eingereicht und weigert er sich oder ist er nicht in der Lage, den Antrag zu vervollständigen, so wird das Ausgleichsamt den Antrag in der Regel durch Bescheid ablehnen. Zuvor weist es den Antragsteller schriftlich darauf hin, daß ein Ablehnungsbescheid erteilt werden muß, falls die gemachten Angaben nicht in angemessener Zeit vervollständigt werden. Sind die Angaben in dem Antrag so dürftig, daß jeglicher Ansatzpunkt für die Durchführung einer Beweiserhebung fehlt, und werden die Angaben vom Antragsteller nicht vervollständigt, so kann das Ausgleichsamt ihm eröffnen, daß der Antrag als zurückgezogen betrachtet wird, falls er nicht innerhalb einer angemessenen Frist vervollständigt wird.

Solange ein Bescheid auf den Antrag noch nicht ergangen ist, steht es dem Antragsteller frei, seinen Antrag zurückzuziehen.

Beweis oder Glaubhaftmachung von Angaben

Ein Antrag auf Ausgleichsleistungen hat die Gewährung der Leistung zur Folge, wenn die für eine solche Entscheidung maßgebenden Angaben nach durchgeführter Beweiserhebung als bewiesen oder glaubhaft gemacht angesehen werden. Soweit in einzelnen Vorschriften und Bestimmungen der Nachweis von Angaben vom Antragsteller gefordert wird, ist darunter im allgemeinen sowohl Beweis als auch Glaubhaftmachung zu verstehen.

Ein Beweis ist erbracht, wenn die dem Beweis unterworfenen Angaben mit Sicherheit wahr sind oder ein so hoher Grad von Wahrscheinlichkeit besteht, daß jeder Zweifel ausgeschlossen ist. Eine Angabe ist glaubhaft gemacht, wenn ihre Richtigkeit mit einer ernstlichen Zweifel ausschließenden Wahrscheinlichkeit dargetan ist. Die Glaubhaftmachung unterscheidet sich von dem vollen Beweis dem Grade nach. Sind zwar gewisse Zweifel an der Richtigkeit der Angaben denkbar oder vorhanden, sind diese Zweifel aber nicht als ernsthaft anzusehen, dann ist die betreffende Tatsache glaubhaft gemacht. Ist dagegen die Richtigkeit der Angaben nicht mit einem solchen Grade der Wahrscheinlichkeit dargetan, daß ernstliche Zweifel ausgeschlossen sind, so ist die dem Nachweis unterworfenen Angabe weder bewiesen noch glaubhaft gemacht. Sie kann deshalb nicht der Entscheidung zugrunde gelegt werden. Eine

Angabe glaubhaft machen, bedeutet demnach mehr, als glaubwürdige Angaben machen oder glaubwürdige Beweismittel beibringen oder selber glaubwürdig sein. Glaubhaftmachen ist aber auch mehr, als einen bestimmten Sachverhalt hinreichend dartun.

Beweiserhebung durch das Ausgleichsamt

Über die vom Antragsteller beigebrachten Beweismittel hinaus hat das Ausgleichsamt die Aufgabe, vor seiner Entscheidung von Amts wegen weitere zum Beweis oder zur Glaubhaftmachung notwendige Beweismittel heranzuziehen. Denn es strebt das bestmögliche Beweisergebnis an.

Das Beweisergebnis reicht grundsätzlich für eine Entscheidung dann aus, wenn der volle Beweis geführt oder eine volle Beweisführung nicht oder nur mit unangemessenem Verwaltungs- und Zeitaufwand möglich ist. Wenn bei angemessenem Arbeitsaufwand volle Beweisführung möglich ist oder die weitere Beweiserhebung möglicherweise vollständigere und schlüssigere Nachweise oder Teilnachweise erbringt, kann sich daher das Amt nicht mit Glaubhaftmachung begnügen. Doch ist es nicht verpflichtet, alle angegebenen oder angebotenen Beweismittel auszuschöpfen, insbesondere alle angegebenen Zeugen zu hören, wenn es nach den bereits vorliegenden Ergebnissen der Beweiserhebung und nach den Gesamtumständen des Falles der Überzeugung ist, daß bei der Fortsetzung der Beweiserhebung neue Beweiserkenntnisse nicht zu erwarten sind.

Die Beweiserhebung beginnt regelmäßig mit einer Auswertung aller vom Antragsteller beigebrachten oder beizubringenden Unterlagen, häufig auch mit einer ergänzenden Befragung oder Anhörung des Antragstellers. Im Interesse der Arbeitersparnis tritt das Ausgleichsamt in die Bearbeitung der für die Entscheidung insgesamt erheblichen Fragen möglichst gleichzeitig ein, zumal hierdurch in der Regel eine schnellere Entscheidung ermöglicht wird und die mehrfache Befragung der Zeugen vermieden werden kann. Wenn sich jedoch offensichtlich kritische Gesichtspunkte der Beweisführung herausstellen, wird das Amt anders vorgehen und sich zur Vermeidung unnötiger Beweisarbeit auf diese Gesichtspunkte beschränken, sofern bei negativem Ausgang der Beweiserhebung zu solchen Punkten der Antrag insgesamt abzulehnen wäre.

Leberspät Schäden nach Gefangenschaft

Nach Feststellung des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung wird der ursächliche Zusammenhang von spät aufgetretenen Leberschäden mit der Kriegsgefangenschaft von den Ärzten nicht einheitlich beurteilt.

Wenn bei einem ehemaligen Kriegsgefangenen, der an einer Dystrophie oder einer leberschädigenden Infektionskrankheit erkrankt war, nach mehreren Jahren ohne zwischenzeitlich nachweisbare Anzeichen ein fortgeschrittener Leberschaden festgestellt wird, so wird manchmal der ursächliche Zusammenhang unter Hinweis auf die zwischenzeitlich fehlenden Anzeichen und auf die verstrichene Zeit abgelehnt, ohne daß eine andere Ursache aufgezeigt wird. Die Leberschädigung gehört aber zu den häufigsten Folgen der Dystrophie und der leberschädigenden Infektionskrankheiten; Leberschäden, selbst Lebercirrhosen, können oft jahrelang ohne nennenswerte Beschwerden und Symptome sich entwickeln und bestehen.

Aus diesen Gründen hält der Minister in seinem Rundschreiben vom 31. Okto-

ber 1963 den ursächlichen Zusammenhang mit der Gefangenschaft für gegeben, sofern andere begründete medizinische Ursache gefunden wird.

Sechste Anpassung von Sozialrenten

Mit Wirkung vom 1. Jänner 1964 an wurden die Renten aus der Angestelltenversicherung, der Arbeiterrentenversicherung und der knappschaftlichen Rentenversicherung der gestiegenen Allgemeinen Bemessungsgrundlage für das Jahr 1963 angepaßt. In Betracht kommen alle Versicherten- und Hinterbliebenenrenten, die für einen Zeitraum vor dem 1. Januar 1963 erstmals bewilligt worden sind.

Wie in den vorangegangenen Jahren erfolgt die Berechnung der angepaßten Renten nicht einheitlich. Wohl gibt es einen einheitlichen Vervielfältiger, diesmal 1,082, mit dem der Anpassungsbetrag vervielfacht wird. Der Anpassungsbetrag selbst wird dabei in der Weise errechnet, daß der Rentenzahlungsbetrag für Januar 1964 um jegliche Kinderzuschüsse, um den Sonderzuschuß und etwaige Steigerungsbeträge aus der Höherversicherung vermindert wird. Aber dieses Verfahren kommt nur hilfswiese zur Anwendung.

Umstellungsrenten werden dadurch angepaßt, daß das ursprüngliche Umstellungsergebnis aus Tabellenwert mal monatlichem Rentenbetrag (siehe Rentenbescheid) mit dem Sechsjahresvervielfältiger 1,4347 vervielfacht und der sich ergebende neue Monatsbetrag auf volle 10 Pfennig aufgefüllt wird. Der Sechsjahresvervielfältiger vereinigt in sich den Fünfjahresvervielfältiger des Vorjahres und den nicht aufgerundeten diesjährigen Vervielfältiger ($1,3263 \times 1,082 = 1,4347$). Rentner des Geburtsjahrganges 1898 erhalten noch die Steigerung zum Altersruhegeld, indem der neue Monatsbetrag vor der Abrundung auf fünfzehn Dreizehntel erhöht wird.

Renten jedoch, die unter Verwendung der jeweiligen Allgemeinen Bemessungsgrundlage errechnet sind (Bemessungsrenten) erfahren ihre Anpassung einfach



STABUBUNGEN DER TURNERINNEN

Die Jahreszahl dieses Schauturnens des TV Asch 1849 ist uns nicht bekannt, aber sie läßt sich einigermaßen bestimmen. Das Ascher Gymnasium stand schon, der Erste Weltkrieg war aber offensichtlich noch nicht ausgebrochen, denn nach dem

Krieg trug man keine solche Turnkleidung mehr und während des Krieges dürfte es kein Schauturnen gegeben haben. Es muß also wohl zwischen 1912 und 1914 gewesen sein.

in der Weise, daß in die Berechnung des Rentenbescheides statt der ursprünglichen allgemeinen Bemessungsgrundlage von 4281 DM (Knappschaftsrenten: 4326 DM) oder höher die allgemeine Bemessungsgrundlage 1963 in Höhe von 6142 DM (6206 DM) eingesetzt wird. Alle bisherigen Rentenanpassungen sind dann im neuen Ergebnis enthalten.

Anhebung der Höchstgrenzen für umgestellte Renten

Für die Renten aus der Angestelltenversicherung oder der Arbeiterrentenversicherung, die nach den vor 1957 gültigen Bestimmungen berechnet und nach Inkrafttreten der Rentenreform mittels Vervielfältigers umgestellt worden sind, gelten gewisse Höchstgrenzen. Diese Höchstgrenzen sind im Zusammenhang mit der Sechsten Rentenanpassung erneut angehoben worden.

Statt bisher 570 DM lautet der Höchstbetrag einer Versichertenrente bei einer

Versicherungsdauer bis zu 40 Jahren künftig 600 DM je Monat. Er steigt mit jedem weiteren zurückgelegten Versicherungsjahr um 15 DM auf 750 DM monatlich bei einer Dauer der Versicherung von 50 und mehr Jahren. Entsprechend liegt die höchste Witwen- oder Witwerrente je nach zurückgelegter Versicherungsdauer zwischen 360 DM und 450 DM bei einer Steigerung um 9 DM für jedes Jahr mehr, das der Versicherte über die Versicherungsdauer von 40 Jahren und mehr zurückgelegt hatte. In den Beträgen sind Kinderzuschläge nicht enthalten.

Als Versicherungsdauer gilt der Zeitraum zwischen dem Jahr der Vollendung des 15. Lebensjahres durch den Versicherten und dem Jahr des Rentenbeginns. Hat jedoch der Versicherte vor seinem Tode Rente noch nicht bezogen, so tritt für die Witwen- und Witwerrente an die Stelle des Jahres des Rentenbeginns das Todesjahr des Versicherten.



DIE VERKÜRZTE BRUCK

Das linke Bild kennen viele unserer Leser. Es ist das Oktoberbild des Ascher Wandkalenders 1964. Als Text steht dort zu lesen: „Die Hälfte des Bummels hatte man zurückgelegt vom Mürling bis zum Nauthe. Erscheint Dir diese Strecke jetzt auf dem Bilde nicht auch viel kürzer als damals? Oder täuscht die nüchterne Helligkeit des Nachmittags? Am Abend jedenfalls, so scheint es der Erinnerung, hatten auf den paar Dutzend Metern Granit vom Wetterhäusl bis zur Sparkasse viele Menschen und viele Heimlichkeiten Platz.“

Zwei kundige Augenpaare fühlten sich von dieser „Kürzung“ auf den Plan gerufen. Der erfolgreiche Ascher Amateur-

Lichtbildner Hermann Korndörfer, in Freundeskreisen „Konus“ genannt, hat uns geschrieben: „Als ich das Bild beim ersten flüchtigen Durchsehen erblickte, sagte ich, ohne den Text gelesen zu haben, zu meiner Frau, ob ihr an dem Bild nichts auffalle: Mürling, Hotel Post usw. erscheinen viel näher als gewohnt. Meine Deutung als alter Foto-Spezialist: Tele-Objektiv bzw. etwas längere Brennweite als normal. Vergleiche Turnerbild Juli.“ — Und der Kunstmaler Ernst Rubner äußert sich: „Die Aufnahme dürfte ein fotografisches Experiment mit einer Vorsatzlinse sein, die die Entfernung rafft; vielleicht auch durch einen Feldstecher gemacht, weil die natürliche

atmosphärische Tiefe so nivelliert ist. Vergleichen Sie nur das Juli-Bild mit dem Turner-Marsch. Oder das Stück Sparkassen-Front vom Eingang zum Nauthe-Eck — und schau Sie von da weg ohne Übergang zur Schrift Hotel Post —: da steht plötzlich die Post im Gefühl eines jeden, der den Weg eingelebt in der Erinnerung hat, beim Beckenwolf, und damit in der Mitte des tatsächlich abzumessenden Raumes.“

Zweifellos haben die beiden scharfen Beobachter recht. Zum Beweis stellen wir ein fast gleiches Bild von diesem Straßenstück daneben. Nun erkennt auch das weniger geübte Auge sofort den Unterschied.

Mehr als 50 Jahre „Die Stütze Ihrer Gesundheit!“
Gibt es denn einen besseren Qualitätsbeweis für ein so vielseitig anwendbares HAUSMITTEL, dem Sie seit Jahrzehnten als zufriedene Kunden vertrauen? ALPE-Franzbranntwein, das ORIGINAL-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke, BRUNN-Königsfeld in der jedermann bekannten hell-dunkelblauen AUFMACHUNG und dem gelben Stern überm „A“ lassen natürlich auch Sie in Ihrer Hausapotheke nicht fehlen. Besorgen Sie sich deshalb gleich „die sen“ FRANZBRANNWEIN und denken Sie immer daran: ALPE schützt — ALPE nützt, entweder als erfrischende, muskelstärkende, nervenbelebende Einreibung oder tropfenweise auf Zucker. Schreiben Sie an die Fa. ALPE-CHEMA, 849 CHAM/Bay., PF 105, wenn Sie eine Gratis-Probe wünschen.

DAS ALTE ÖSTERREICH

wie wir es in Erinnerung haben, ersteht in den lebenswürdigen Erzählungen des Erfolgsautors

RUDOLF VON EICHTHAL

Lang, lang ist's her

Interessante Schilderungen von Lebensart und Daseinsfreude einer längst verklungenen Zeit.

In gleichem Schritt und Tritt

Ein bunter Strauß von ernsten und heiteren Geschichten aus dem alten Österreich.

Servus

Lebenswürdige altösterreichische Soldatengeschichten.

Zapfenstreich

Heitere Geschichten aus dem Leben der alten k. u. k. Armee.

Jeder Band über 200 Seiten, in Ganzleinen, mit mehrfarbigem Schutzumschlag DM 9,50.

Bestellung beim Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33. Bitte keine Vorauszahlung!

Sudetendechter Humor auf Schallplatten LACHENDES EGERLAND

17 cm Langspielplatten/45 UpM mit je 16 Minuten Spieldauer, in schöner Plattentasche DM 8,—

Eine heitere Lektion Eghalndresch von und mit Franz Heidler mit seiner Gitarre. Mit zwei köstlichen Plaudereien: „Af da Uafabänk“ und „Riad ma ra weng üwa d' Leit“ läßt Franz Heidler — Vetter Franz, wie ihn seine Egerländer Landsleute nennen — in der Mundart des Egerlandes seine Heimat lebendig werden.

Auch die Ascher Mundart kommt dabei nicht zu kurz.

Bestellung beim Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33. Bitte keine Vorauszahlung!

DER DREIUNDSIEBZIGER

und acht weitere altösterreichische Militärmärsche

sind auf der vielbegehrten Langspielplatte festgehalten, die überall helle Begeisterung weckte.

Diese Militärmärsche der Infanterieregimenter 1, 42, 54, 73, 74, 92, 93, 94 und 99 wurden hier erstmals im altösterreichischen Stil und Rhythmus zusammengefaßt und komplett wiedergegeben. Die zweifarbige Plattentasche bringt auf der Rückseite kurzgefaßte Regimentsgeschichten.

Langspielplatte, Durchmesser 25 cm, Preis einschließlich Versandspesen DM 15,70

Bestellung beim Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33. Bitte keine Vorauszahlung!

ASCHER KIRCHENGEDENKBUCH

weiterhin vorrätig

beim Verlag Dr. B. Tins

München-Feldmoching, Schließfach 33

Preis 5,50 DM

Jetzt wieder lieferbar

Hans Watzlik: O BÖHMEN

Dieser Jahrzehnte vergriffen gewesene dokumentarische Grenzlandroman ist jetzt in einer unveränderten Sonderausgabe nach der Erstauflage von 1917 wieder lieferbar. Das Buch ist eines der eindrucksvollsten Werke des großen Heimatdichters, das uns — obwohl vor 50 Jahren geschrieben — auch heute noch viel zu sagen hat: Es bestätigt seherisch geschichtliche Ereignisse und stärkt die Zuversicht, wenn Gleichgültigkeit und Resignation drohen.

328 Seiten, Ganzleinen DM 12,—

Portofrei zu beziehen durch

Verlag Ascher Rundbrief Dr. Benno Tins
8 München-Feldmoching, Schließfach 33

Das Buch der 1000 altbewährten heimischen
Rezepte

Ilse Froidl:

BÖHMISCHE KÜCHE

400 Seiten mit vielen Textillustrationen und 34 Fotos auf Kunstdrucktafeln, mehrfarbiger, abwaschbarer Kunststoffeinband. 14,80 DM. Kochen, Backen und Braten auf heimische Art wird durch diese übersichtlich angeordneten Rezepte leicht gemacht.

Unser Sonderangebot: Damit Sie das neue Kochbuch selbst prüfen können, liefern wir es Ihnen für 8 Tage mit vollem Rückgaberecht!

Zu bestellen bei:

Ascher Rundbrief

8 München-Feldmoching, Schließfach 33

ETWAS ZUM LACHEN VON DAHEIM

Sudetendechtes Lachen

111 schnurrige Geschichten von Asch bis Znaim, gesammelt von Erh. J. Knobloch. Lustige Geschichten, Volksschwänke um Schelme, Käuze und Originale sowie Anekdoten um berühmte Persönlichkeiten der Heimat — eine Sammlung, in der jeder das rechte für seinen Geschmack findet. 112 Seiten, illustriert, bunter Glanzeinband DM 5,80

Willy Lang, Hockewanzel

Innerhalb weniger Jahre erreichte dieses beliebte sudetendechte Volksbuch bereits die 6. Auflage. Das Leben dieses sudetendechten Volkspriesters in volkstümlicher Darstellung sowie seine Schelmenstreichere, wie sie im Volk über die Zeiten hinweg lebendig geblieben sind. 128 Seiten mit vielen humorvollen Illustrationen, bunter Glanzeinband DM 5,80

Willy Lang, Pudel im Sauerteig

Eine heitere Selbstbiographie des sudetendechten Malerdichters, die die eigene Jugend wieder lebendig werden läßt.

128 Seiten, illustriert, bunter Glanzeinband DM 4,80

Karl Hans Strobl, Das verrückte Karussell

Ein bunter Strauß der schönsten heiteren Geschichten des bekannten sudetendechten Dichters. Ergötzliche Begebenheiten, die vom unverwüsthlichen Humor unserer Heimat künden. 128 Seiten mit heiteren Illustrationen von Hanns E. Köhler, bunter Glanzeinband DM 4,80

Zu beziehen durch

VERLAG ASCHER RUNDBRIEF Dr. B. Tins
8 München-Feldmoching, Schließfach 33

SCHÖNE OSTERGESCHENKE AUS BLEIKRISTALL

wie Vasen, Schalen, Platten
Toilettefingerringe,
Kompoß- u. Küchenservices, Bowlen-
u. Weinservices, Römer, Dosen aller
Art, Aschenbecher usw.

Echte sudetendechte Kunstarbeit von der weltweit bekannten Qualität der Haidara Bleikristallerzeugung.

Sudetendechte Bleikristallschleiferei -
Glasraffinerie - Export

ARTHUR KUNZE

8483 Alfenstadt 143 bei Vohenstrauß

Telefon Vohenstrauß 317

Konto Volksbank Vohenstrauß 30 840

Markenbestecke, nur führende Fabrikate,
Stahl rostfrei, 90 g Silberauflage, echt
Silber. Prospekte frei. Früher Asch.

Fachgeschäft Eduard Künzel
8652 Stadtsteinach/Ofr.

SUD. RUM 1/1 Fl. 7,60
Rohbaker 1/1 Fl. 8,40 - Glühwürmchen
1/1 Fl. 7,20 — Nach Org.-Heimatrezepten.
Bitte schreiben Sie an Alf-Burg-Liköre,
Abt. 18, 851 Fürth, Amalienstr. 45

Für unser Hauptwerk, Ulm-Donautal,
suchen wir zum sofortigen Eintritt

WIRKER / STRICKER oder WEBER

zur Bedienung moderner Kettenstühle
(schnelle Umschulungsmöglichkeit).

Wir bieten ein angenehmes Betriebsklima,
gute Bezahlung, Betriebskantine und sind
bei Wohnungsbeschaffung gern behilflich.
Interesenten, die auf eine Dauerbeschäftigung Wert legen, bitten wir, sich persönlich oder telefonisch mit uns in Verbindung zu setzen.

SUDEUTSCHE TRIKOTWARENFABRIK

Ulm-Donautal, Boschstr. 17, Tel. 37679

WIR ÜBERNEHMEN IHRE BETTENSORGEN
und beraten Sie gern aus erster Quelle:

Dauen per Pfund zu 28 und 36 DM
Bettfedern (auch geschlissen) per Pfund
zu 8,—, 11,—, 14,— und 18,— DM
Dauen-Einzeldecken 140 cm breit
schon ab 78,— DM
Stegbetten in Karo und Schlauchform,
orskl. Bettwäsche 130 u. 140 cm breit
Gut gefüllt Sofakissen 4 Stück 20 DM

Wir führen Inlett von der billigsten bis zur
besten Qualität f. Kopfkissen u. Oberbetten

BETTEN-PLOSS

888 DILLINGEN/Donau

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Vierteljahres-Bezugspreis DM 4,50. — Kann bei jedem Postamt bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Dr. Benno Tins, München, Feldmoching. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München Konto-Nr. 1121 48. — Fernruf: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.



Bettfedern
(auch handgeschlissene)
Inlette, fertige Betten
Bettw., Daunendecken,
das moderne, elegante

KARO-STEP-Federbett

direkt von der Fachfirma

BETTEN-BLAHUT seit 1882

8908 Krumbach/Schw., Gänsh. 142
8492 Furth i. Wald, Marienstr. 147
Ausführliches Angebot kostenlos.

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied schnell und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Wilhelm Donner

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer:

Rudolf Donner, Sohn mit Familie und Verwandte

84 Regensburg, Von-der-Tann-Straße 32

Nach langem, schweren Herzleiden verschied mein lieber guter Gatte, unser lieber Vater, Schwiegervater und Onkel

Hans Dürbeck

ehem. Kohlenhändler aus Haslau am 2. Jänner 1964 im Alter von 62 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten.

In stiller Trauer

Reifi Dürbeck, Gattin
Reifi Ohla, Tochter
mit Familie

Richard Dürbeck, Sohn

Erlstädt bei Traunstein

Nach kurzem, schweren Leiden verschied im 71. Lebensjahr unser lieber, guter Bruder und Schwager, Herr

Hans Mühlstein

früher Haslau (bei Weigand & Co.)

im Wiesbadener Krankenhaus.

Seinem Wunsch gemäß wurde seine sterbliche Hülle am 10. 2. 1964 im Wiesbadener Krematorium den Flammen übergeben.

In stiller Trauer

Hans und Minna Mühlstein
Schwarzenbach/Saale,
Martinlamitzer Str. 27

Nichts, was wir liebten, nimmt uns der Tod. Es lebt weiter in unserem innersten Wesen, wie es vorher in uns gelebt hat. Nach kurzer Krankheit verschied am 25. Jänner 1964, einen Tag vor ihrem 92. Geburtstag, unsere liebe gute Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Rahm

geb. Kulitzscher

In stiller Trauer

Frieda Rahm, Tochter
Karl Rahm, Sohn
Paula Rahm, Schwiegertochter
nebst allen Verwandten

Mörshausen, Kr. Melsungen, früher Grün

Plötzlich und unerwartet ist mein innigst geliebter Mann und mein unvergeßlicher Vater, Herr

Norbert Weis

Turnhallengastwirt

im 71. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer:

Erna Weis und
Tochter Erni

607 Langen, Robert-Koch-Straße 36

Mein geliebter, treusorgender Gatte, unser lieber Vater, Schwiegervater, Onkel, Bruder, Onkel, Schwager und Pate

Herr Karl Fuchs

ist kurz vor Vollendung seines 71. Lebensjahres am 28. Jänner 1964 nach langer Krankheit verschieden.

Die Einäscherung fand am 31. Jänner im Krematorium Hof/Saale statt. Wir danken auf diesem Wege allen Landsleuten für ihre zahlreiche Anteilnahme durch Wort, Schrift, Geleit und Blumengebinde. 867 Hof/Saale, Ludwigstraße 79 (Krugsreuth/Asch)

In stiller Trauer:

Anna Fuchs, Gattin
mit Kindern und ihren Familien
und allen Verwandten

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 5. Feber 1964 unser früherer Angestellter, Herr

Hans Mühlstein

Eltville, fr. Asch

im Alter von 71 Jahren.

Es war uns während seiner 35jährigen Firmen-Zugehörigkeit ein treuer Mitarbeiter und zeichnete sich durch Fleiß und Gewissenhaftigkeit aus. Dem Dahingeschiedenen werden wir ein ehrendes Gedenken bewahren.

Mechanische Wollweberei Gustav Just

Geisenheim/Rheingau

fr. Mitinhaber der Firma Weigandt & Co. in Haslau

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 3. Feber 1964 meine liebe Mutter, unsere gute Schwägerin und Tante

Lydia Raithel

geb. Keil

im 78. Lebensjahr sanft entschlafen.

Im Namen der trauernden Angehörigen:

Hildegard Raithel, Tochter

7521 Odenheim, Bahnhofstraße 12 (früher Niederreuth)

Am 16. Feber 1964 nahm Gott der Herr nach kurzer Krankheit unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Gustav Zöfel

Besitzer des Gasthofes „Zum grünen Baum“ in Grün im 88. Lebensjahr zu sich.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Erich Zöfel und Frau Emmi,
geb. Brunner

Rotenburg a. d. Fulda, den 16. Feber 1964

Die Beerdigung fand am Mittwoch, den 19. Feber 1964 um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

DANKSAGUNG

Tiefgerührt von den Beweisen wohlthuender, aufrichtiger Anteilnahme am Heimgang unseres teuren Entschlafenen, Herrn

Gustav Kraus

Hutmacher und Landwirt,

danken wir für alle diese Freundschaftsbeweise, für die letzten Blumengrüße und das ehrende Geleit.

Gretl Kraus und Kinder

Hermann und Milli Schwab

Pottenstein – Bad Soden

Für die vielen Beweise treuen Gedenkens an unsere liebe Mutter

Berta Wießner

sprechen wir unseren innigsten Dank aus.

Ilse und Ernst Wießner

Fulda, Fr.-Stengel-Straße 3

Handwritten note: Trauerndes P.